

## **Die OLCAs im Land der geflügelten Löwen – Juli/August 2009**

Da ich inzwischen die einzige Person in unserer Familie war, welche es noch nie im Leben nach Italien geschafft hat, richtete sich im Jahr 2009 das Ziel des Sommerurlaubs nach mir. Carsten wollte dabei die Gegenden besuchen, wo er sich schon als 16-jähriger bei einer Ferienfreizeit herumgetrieben hat und so planten wir wie immer sehr sorgfältig und lange genug im Voraus unsere Reise in Richtung Gardasee. Zudem haben wir uns noch für ein weiteres Kind auf alle möglichen Eventualitäten des Lebens, Polizeikontrollen, Krankheiten & Co. vorbereitet: Andreas langjährige Schulfreundin Elisabeth, besser bekannt als Elli, kam diesmal mit uns in den Urlaub.

### **Vortrag, Donnerstag, den 16.07.2009 – Kofferkarussell und Kinderkollekte**

Um das Maximum aus dem Sommerurlaub herauszupressen, sowie in der Ferienwohnung ohne großen Stress am Brenner anzukommen, beschlossen wir, die Strecke zwischen Sachsen und Italien nicht in einem Stück zu absolvieren, sondern einen Zwischenstopp in Bayern einzulegen. Ich musste leider am Tag der Abfahrt noch bis 14 Uhr arbeiten, während Carsten diesen bereits freinehmen konnte - er hat nun mal ein paar Urlaubstage mehr als ich. Durch diese Planung hatten wir aber schon am Donnerstag das Gros der unmittelbaren Reisevorbereitungen zu erledigen.

Durch seine Überstunden konnte mein Mann schon wesentlich eher zu Hause sein als ich und diese gewonnene Freizeit verbrachte er mit dem Mähen des heimischen Rasens, sowie dem Erledigen der letzten PC-Arbeiten. Ich konnte pünktlich und guten Gewissens mit der Arbeit aufhören und fuhr auf dem Heimweg bei Elli vorbei, um sie, ihr Gepäck und alle notwendigen Papiere, wie Vollmacht und Auslandskrankenversicherungsunterlagen abzuholen. Im Anschluss daran sammelten wir noch Carsten an der Casa OLCA ein und fuhren gemeinsam nach Miltitz, um unsere Mädels beim Papa in Empfang zu nehmen.

Die Abholung hat wie immer reibungslos geklappt. Allerdings war der Anblick unserer Kinder für uns noch etwas ungewohnt, denn beide waren kurz vor ihrer Portugalreise mit Uwes Neufamilie vor 2 Wochen noch beim Frisör. Nicht nur Stephanie entschied sich für kürzere Haare, sondern auch Andrea. Die Kinder haben uns zwar vorab ein paar Aufnahmen von sich geschickt, aber in Natura sah es dann doch etwas anders aus. Aus meiner Sicht ähnelten sie sich dadurch noch mehr als sonst und ich habe mich schon innerlich auf die Fragen der Leute eingestellt, ob sie Zwillinge seien.

Zu Hause wurde zuerst mit dem Abendessen inklusive Berichterstattung gestartet. Carsten und ich hatten uns in den Tagen zuvor um das Abtauen unsere Tiefkühltruhen gekümmert und nun mussten einige Sachen einfach aufgegessen werden. Daher gab es eine große Gyros-Pizza, zwei Packungen Minipizzen und zum Nachtisch Hefeklöße. Beim Abendessen berichteten Andrea und Stephanie über ihre Urlaubszeit in Portugal und wir erzählten im Gegenzug in Kürze, was wir neben unserer Arbeit alles gesehen und erlebt haben.

Zum Abschluss des Abends war großes Packen angesagt. Die Kinderdinge, welche mit nach Portugal gereist waren, mussten nun für die Italien-Garderobe im Koffer Platz machen und Carsten und ich packten ebenfalls einen großen Hartschalenkoffer voll. Dank der guten Vorbereitung, einer ausführlichen Mitnahmeliste, sowie ausreichend Erfahrung bei allen Familienmitgliedern war die Pack- und Stopfgorgie innerhalb recht kurzer Zeit vorbei. Frühes Schlafengehen war angesagt, denn am nächsten Tag wollte meine Familie samt Leihkind nach der üblichen Hektik, sowie Autobeladung & Co. schon um 13:30 Uhr das Haus verlassen, um mich pünktlich abzuholen.

### **1. Tag, Freitag, den 17.07. 2009 – Unser Zwischenstopp im Regensburg**

Carsten brachte mich morgens genau um 8 Uhr zur Arbeit und kehrte wieder geschwind nach Hause zurück, wo noch jede Menge Stress auf ihn wartete: ein To-Do-Zettel mit diversen Aufgaben (z.B. Müllentsorgung, Hausabsicherung) abarbeiten, die Mädels zum Treppenfegen animieren und natürlich unsere Gepäckberge irgendwie im KIA-Kofferraum unterbringen. Da er immer sehr gut organisiert ist, schaffte er alles zum geplanten Zeitpunkt und verließ doch tatsächlich wie geplant um 13:30 Uhr die Casa OLCA in Richtung meiner Arbeitsstelle. Der Wagen war bis zum Anschlag vollgepackt, denn die Sachen mussten ja für zwei Wochen und 5 Personen reichen. Da 4 der Reisenden weiblichen Geschlechts waren, kann man sicherlich erahnen, wie viel Platz davon der einzige Mann belegte.

Ich habe zum vereinbarten Abholtermin meine Übergabeliste an die Vertretung weitergereicht, mein Telefon umgeleitet und gesellte mich zu den Wartenden im Wagen. Es war ein wenig Platzmanagement bei mir nötig,

denn viel Beinfreiheit blieb bis zu unserer Ankunft am Zielort nur ein frommer Wunsch. Carsten hatte die Verantwortung zu fahren und ich die Versorgung der gesamten Mannschaft mit Proviant zu gewährleisten.

Entgegen letzten Jahres (Megastau auf der Autobahn bei Dresden, siehe Chiemsee-Reisebericht) erreichten wir diesmal wie gewünscht um 14 Uhr die Autobahn gen Westen. Den ersten Stopp zum Mittagessen gab es im Chemnitzer Burger-King. Wieder unterwegs lachten wir herzlich über die Beschreibungen der schrägen Vögel aus dem N-Joy-Radio-Programm „Wer piept denn da?“. Jetzt wissen wir endlich was eine Hochzeitsschluchze ausmacht und wie man eine Ballblimse mühelos erkennt (bei Interesse bitte an uns wenden, wir verfügen über 27 Aufklärungs-Audiodateien). So verlief die Reise äußerst fröhlich und die Zeit auf der Autobahn verging rasend schnell. Zudem hatten wir Glück, dass wir völlig staufrei und ohne besondere oder störende Vorkommnisse durchfahren konnten.

Wir standen gegen 18 Uhr vor dem Regensburger ETAP-Hotel, wo wir schon vor Wochen zwei Zimmer reserviert hatten, was sich jetzt als sehr schlaue Entscheidung erwies, denn aufgrund der Ferienzeit hätten wir ein Problem mit einer spontanen Übernachtung gehabt. Wir schleppten unser gesamtes Gepäck aufs Zimmer („Keine Gelegenheit den Dieben!“), verteilten die Übernachtungshabseligkeiten und in Kürze waren wir bereit, die Regensburger Innenstadt zu erkunden.

Geplant hatten wir für die Anreise nach Italien einen Zwischenstopp auf halbem Weg, um den Brenner möglichst am Vormittag zu überqueren. Der Grund für eine Übernachtung in Regensburg war allerdings mein Wunsch, um diese Stadt endlich mal selbst zu sehen, nachdem man von vielen Leuten gehört hat, wie schön sie ist. Wir parkten unseren Wagen am Donauufer und brauchten ca. 30 Minuten zu Fuß in die Altstadt.

Regensburg als alte Stadt zu bezeichnen trifft zu, denn sie hat bereits über 2000 Jahre auf dem Buckel. Das Alter steht ihr aber ausgezeichnet! Sie ist als „nördlichste Stadt Italiens“ und als „Boom-Town Ostbayerns“ bekannt. Die romanische und gotische Architektur bestimmt das Gesicht der Altstadt. Am beeindruckendsten ist natürlich der Dom. Um dahin zu kommen mussten wir zunächst die Donau überqueren. Die Eiserne Brücke war zwar zum Greifen nah, aber wir wollten lieber über die bekanntere Steinerne Brücke in die Innenstadt kommen, deshalb entschieden wir uns für einen Spaziergang entlang des Donauufers. Der vermeintlich kürzeste und von uns ausgesuchte Weg führte allerdings nur zum Fuße der Steinernden Brücke, daher brauchten wir noch einen kleinen Umweg und genossen dabei die schöne Natur, hübsche und gepflegte Häuser, grillende Leute in deren Innenhöfe und grinsende Entgegenkommende, die über diese Art Sackgasse wohl besser Bescheid wussten als wir.

Wir erreichten den Brückenzugang beim zweiten Anlauf mühelos und liefen über das Vorbild für andere Steinbrücken des 12. bzw. 13. Jahrhunderts, wie z.B. der Augustusbrücke in Dresden und der Karlsbrücke in Prag, auf den Brückturm und das alte Stadttor zu. Unterwegs bestaunten wir noch den ebenfalls bekannten Salzstadel. Dieses Haus war im Mittelalter die Salzkammer der Stadt Regensburg. Solche Kammern findet man wohl nicht nur im süddeutschen Raum, sondern auch in den angrenzenden Ländern wie Schweiz oder Böhmen in Tschechien.

Endlich in der Innenstadt angekommen, wanderten die Augen von Carsten und mir auf den schmucken Gebäuden hin und her, unter anderem natürlich auch über das berühmte Goliath-Haus. Und die Blicke unserer Teenager? Die blieben natürlich größtenteils in den Vitrinen und Schaufenstern der unzähligen Läden kleben. Gut, ab und zu betrachteten sie auch noch die wirklich gut und gewiss nicht aus dem Discounter angezogenen Leute. Die engen Gassen haben wahrlich etwas italienisches Flair, somit kann ich den ersten Beinamen auf jeden Fall bestätigen. Da alles außerdem in einem sehr gepflegten Zustand ist und die Leute einen gelassenen und glücklichen Eindruck vermittelten, kann man wohl auch den zweiten anerkennen.

Die Mittagsburger waren schon lange verdaut, deswegen schauten wir uns nach einer guten Gaststätte um. Eine Pizzeria wäre zwar auch kein Problem, aber da wir zwei Wochen in Italien verbringen würden, gelüstete es uns eher nach einem deftigen, deutschen Mahl. In einer Quergasse entdeckten wir schließlich eine Brauschänke, welche uns vom Ambiente und Namen her auf Anhieb gefiel: „Dicker Mann“. Leider war der Biergarten schon voll, aber wir freuten uns auch auf Plätze drinnen. Schon bald genoss ich ein Glas „Alte Liebe“, so der Name des Hausbieres, während der Rest sich mit Spezi und Cola eindeckte. Auf das Essen mussten wir nicht lange warten und so landeten die Köstlichkeiten Schweinebraten, Schnitzel und Maultaschen zunächst noch mit Tellern vor uns und dann ohne in uns ... absolut vorzüglich!

Nachdem wir uns mit der Kellnerin beim Bezahlen in ihrem Heimatdialekt unterhalten konnten (so groß ist der Unterschied zwischen Dresdner und Chemnitzer Aussprache nämlich nicht) wollten wir noch eine Runde durch die nächtliche Innenstadt drehen und erst danach zurück ins Hotel fahren. Leider sind wir nicht sehr weit gekommen, denn auf dem Platz vor dem Dom St. Peter versammelte sich eine beachtliche Menschenmenge, die unsere Neugierde weckte. Sie alle schienen auf etwas Spezielles zu warten. Wir fragten eine Dame und erfuhren, dass an diesem Abend ab Viertel-Elf (Übersetzung: 22:15 Uhr) eine multimediale, 40-minütige Domführung begin-

nen soll. Carsten und ich haben uns schnell entschieden diesem Lichtschauspiel beizuwohnen, während die Mädels die Zeit lieber noch für einen kleinen Schaufensterbummel nutzen wollten.

Es war einfach unglaublich gut gemacht! Mit farbigen Lichtstrahlen bzw. Projektionen auf der Domfassade und einem Sprecher wurde die lange Geschichte des Doms so beeindruckend und verständlich aufgezeigt, dass wir völlig begeistert waren. Leicht hatte man es mit der Vollendung des Doms wohl nicht, denn warum hätte man sonst immerhin 600 Jahre bis zu seiner Fertigstellung gebraucht. Die Gründe für eine derartige Langzeitbaustelle waren unterschiedlich und er sah auch nicht immer gotisch aus. So hat man z.B. im 17. Jahrhundert sein Aussehen dem modischen Barock angepasst, bis im 19. Jahrhundert König Ludwig eine Regothisierung verordnete. Erst nachdem das Kreuzrippengewölbe eingesetzt war, konnte man endlich auch die Domtürme ausbauen.

Leider konnten wir nicht die gesamte Geschichte dieses faszinierenden Gotteshauses mitverfolgen, denn etwa 15 Minuten vor dem geplanten Ende der virtuellen Führung entluden sich die mittlerweile aufgezogenen Regenwolken. Solange es nur beim leichten Tröpfeln blieb lauschten wir weiterhin dem Vortrag, aber beim Beginn des sintflutartigen Teils suchten auch wir den schnellsten Weg zurück zum Parkplatz. Es goss wie aus Eimern! Wir resignierten auf halbem Weg und stellten uns in eine Ecke der Häuserzeile am Donauufer, wo man wenigstens einen Dachvorsprung über dem Kopf hatte. Es war eine gute Entscheidung, denn die Vorbeirennenden waren ganz gewiss schon nass bis auf die Haut. Die Taxis fuhren immer nur ganz langsam an uns vorbei, denn sie witterten Kundschaft. Aber wenn man einen Held in den eigenen Reihen hat, braucht man keine Taxis. Nach etwa 30 Minuten in der Ecke, welche uns schon fast wie 2 Stunden vorkamen, entschied sich Carsten, da der Regen gerade etwas nachließ, dass er allein zum Parkplatz rennen wird und uns dann mit dem Auto abholt. Gesagt - getan! So saßen wir nach weiteren 20 Minuten endlich im Trockenen und wie wir feststellten, hat Carsten wirklich den perfekten Moment zum Autoholen ausgesucht, denn auf dem Weg zum Hotel erwischte uns zum zweiten Mal ein heftiger Regenguss. Doch unter uns: was für Wetter sollte man eigentlich in einer Stadt erwarten, welche bereits in seinem Namen das Wort „Regen“ führt?

Alle Parkplätze des ETAP-Hotels, sowohl vor als auch hinter dem Haus, waren voll besetzt. Da es aber schon fast Mitternacht war und wohl kaum andere Gäste noch zu erwarten waren, beschlossen wir uns auf den Behindertenparkplatz zu stellen, zumal wir spätestens um 7 Uhr in der Früh weiterfahren wollten. In den Zimmern zogen wir uns alle rasch um und ich verteilte an alle noch eine großzügige Prise Ascorbinsäure (pures Vitamin C) zur Prävention. Carsten und ich schliefen recht schnell ein, die Mädels haben aber wie erwartet noch gequatscht und Fernsehen geguckt.

## **2. Tag, Samstag, den 18.07.2009 – Ankunft in Bella Italia**

Das lange Gequatsche bereuten die Mädels nur ein paar Stunden später, als es um 6 Uhr früh schon wieder hieß: „Aufstehen, fertig machen und Sachen packen“. Stöhnend und maulend machten sie sich dennoch ans Werk und wir schafften sogar wie geplant um 7 Uhr unseren Wagen auf die Autobahn zu lenken. Klar hätte man auch länger schlafen können, aber durch den zeitigen Start hofften wir schon vor dem schlimmsten Stau am Brenner zu sein.

Wir hatten freie Fahrt bis München, nur der Regen wollte uns nicht mehr loslassen und so begleitete er uns am Ende sogar bis nach Italien. Allein die Staumeldungen im Radio machten uns allerdings nicht sehr viel Hoffnung bezüglich unseres Brenner-Vorhabens, denn von 5 gemeldeten Problemstrecken lagen insgesamt 4 auf unserem Weg ... und das nur innerhalb von Deutschland! Es war zum Glück dann doch nicht so schlimm wie erwartet, denn wir mussten nie wirklich stehen bleiben, es ging immer irgendwie weiter. Trotzdem verbrauchten wir bei dieser Stop-and-Go-Fahrweise jede Menge Sprit und an einer Raststätte im Chiemgau wollten wir tanken und uns endlich etwas zum Frühstück zu besorgen. Das Tanken ging problemlos, aber einen Parkplatz vor dem Fast-Food-Restaurant zu finden war ein Ding der Unmöglichkeit. Weiter entfernt war ebenfalls alles dicht. So sahen auch die weiteren Autobahnraststätten mit Schnellimbissen aus, was unsere hängenden Mägen noch mehr zum Knurren brachte. Kurz vor der Grenze zur Österreich hielten wir zwangsläufig an einer Tankstelle wegen des notwendigen Autobahnpickerls an und holten uns dabei auch gleich im Tankshop etwas zu essen. Mit Schnitzelbrötchen, Leberkas-Semmel, Bretzen und süßen Teilchen, welche mit Kaffee oder Kakao hinuntergespült wurden, ging es uns allen um einiges besser.

Auf dem Weg durchs Alpenländle hörten wir uns die von Andrea aus der städtischen Bibliothek besorgten Hörbücher an. Die Wahl fiel auf „Schönhauser Allee“ von Wladimir Kaminer und „Sternstagebücher“ von Stanislav Lem. Ich mag die Abenteuergeschichten von Ijon Tichy wirklich gern, aber diese Interpretation war für mich enttäuschend und ich schätze, meine Familie werde ich nach diesem Hörspiel nicht mehr zum Lesen derselben bewegen können. Ich werde sie mir aber in den nächsten Wochen einfach in gedruckter Form nochmals zu Ge-

müte führen. Viel witziger war dagegen die Sammlung der Kurzgeschichten von Herrn Kaminer. Wir amüsierten uns alle ganz herzlich über die Geschichten und Gestalten aus der besagten Allee in Berlin.

Als wir am Brenner ankamen war uns klar, dass wir noch sehr viel eher hätten aufstehen sollen, denn jetzt kamen jede Menge Urlaubsfahrer an diesem Nadelöhr zusammen. Fast 40 km zuckelten wir in einer endlosen Blechschlange und waren danach wenigstens heilfroh, dass wir nicht stehen mussten. Der zähflüssige Verkehr zog sich auch weiter auf den verregneten Autobahnstraßen Italiens und wir rechneten damit, dass wir vielleicht doch noch zu spät zur Schlüsselübergabe kommen würden. Nach 6 Stunden und 500 km war unser Autobahnabschnitt endlich zu Ende. In Trento verließen wir die Schnellstraße und schlagartig wurde sogar das Wetter besser. So konnten wir die etwa eine Stunde lange Fahrt durch die Bergwelt am Gardasee richtig genießen, wenngleich auch die Serpentinewege für mich ziemlich gewöhnungsbedürftig waren. Aber die tollen Aussichten entschädigten für die kurvenreiche Fahrerei.

Zwischendurch war der Tank wieder fast leer, da war es nur logisch an einer kleinen Tankstelle in irgendeinem Städtchen anzuhalten und Benzin aufzufüllen. Aber es ist nun so, dass in anderen Ländern nicht nur andere Sitten herrschen, sondern auch andere Technologien. Doch Carsten ist immer bereit, es mit neuen Herausforderungen aufzunehmen. Eine Bedienung gab es hier nicht, auch ein Mensch für die Kassierung war weit und breit nicht zu sehen. Nach einigen Versuchen gelang es unserem Fahrer dann doch noch die Raffinessen der italienischen Tankkultur zu entschlüsseln. Nachdem die Kreditkarte an einem zugegebenermaßen sehr abseits stehenden Zahlautomaten immer wieder hartnäckig und verweigernd ausgespuckt wurde, fütterte er ihn mit 30 Euro in bar. Die Scheine musste er immer wieder sehr präzise und behutsam in den Schlitz einführen, da der starke Wind hier oben ihm diese fast aus der Hand gerissen hat. Nach der Fütterung konnte er die Nummer der gewählten Tanksäule angeben und endlich Benzin hineinfließen lassen.

Kurz vor dem Ziel erspähten wir einmal einen sehr guten Ausblick auf den Tennosee. Die Bilder im Internet haben nicht gelogen, denn die Farbe des Wassers in dem See konnte es mühelos mit der Karibik aufnehmen – einfach wunderschön! Hinter einer Kurve in Tenno sahen wir plötzlich auch die nördliche Spitze des Gardasees vor uns und da es sogar eine Parkbucht gab, hielten wir kurz an um den Ausblick so richtig zu genießen. Zu unseren Füßen, direkt am von Bergen umrandeten See, lag Riva del Garda - eine traumhafte Mischung! Die Kinder, welche beim Fahren gedöst haben, hatten in diesem Moment nicht so viel Verständnis für die Schönheit der Landschaft. Sie beklagten andere Sorgen und suchten ganz schnell ein geeignetes Plätzchen für ihre Bedürfnisse.

Nach diesem eindrucksvollen Zwischenstopp fuhren wir weiter nach Villa del Monte, denn in diesem Ortsteil von Tenno liegt die „Casa Cipriani“, von der uns für die nächsten 2 Wochen eine von zwei Ferienwohnungen gehörte. Tenno liegt 620 m üNN und da Riva mit 90 m üNN angegeben wird, trennten uns also 530 Höhenmeter vom Gardasee. Diese Entfernung kann man mit dem Auto in gut 15 Minuten bewältigen, dafür muss man nur 11 Spitzkehren (180 Grad-Kurven) und 45 „normale“ Kurven auf der 10 km langen Strecke hinter sich lassen. Eins weiß ich ganz genau: ich bin sehr froh, dass Carsten so gern fährt und auf solchen Strecken sogar noch Freude dabei empfindet!

Dank einer recht guten Beschreibung fanden wir unser Feriendomizil relativ problemlos ... nur einmal haben wir uns für die falsche Straße entschieden. Trotz der schlimmsten Befürchtungen während der Autobahnfahrt kamen wir am Ende viel zu früh zur Schlüsselübergabe. Im Garten schnurrte noch der Rasenmäher, welcher von einem älteren Mann um die vorhandenen Hortensienbüsche geschoben wurde, und im Haus wuselte noch unsere Vermieterin, war aber, so wie es aussah, mit der Reinigung schon fertig. Aus den Bewertungen im Internet wussten wir, dass die nette Dame leider weder Englisch noch Deutsch spricht. Aber als sie angefangen hat, uns das Haus zu erklären, habe ich sie erstaunlicherweise recht gut verstanden und konnte sogar ab und an Antworten geben. Mir kam doch in der Tat mein Portugiesischkurs an der VHS zu Gute! Die Frau war so von meinen Sprachkünsten angetan, dass sie wohl meinte, ich spräche einen seltsamen italienischen Dialekt und ihre Sprachgeschwindigkeit erhöhte sich mit jedem Wort. Ich musste sie schnell ausbremsen und da fiel mir zum Glück der richtige Satz in ihrer Muttersprache ein: „no parlare Italiano“. Somit waren alle Unklarheiten beseitigt und wir erledigten nach der kurzen Hausführung noch den Papierkram. Die Wohnung war auf „Sander“ gebucht, also verlangte sie nur den Ausweis von Carsten – alle anderen Mitreisenden haben automatisch denselben Nachnamen bekommen und mein Schatz war ganz plötzlich Vater von 3 Kindern geworden. Danach überließ sie uns den Schlüssel, verweigerte die eigentlich im Vorfeld verlangte Kautions von 200 Euro und erkundigte sich noch zum Schluss, um welche Uhrzeit wir in 14 Tagen abreisen möchten. Die Nennung der Zahl „sieben“ veranlasste sie zur Anweisung, den Schlüssel einfach in der Tür von innen stecken zu lassen, anstatt ihn ihr an dem Morgen persönlich zu übergeben.

Danach verflüchtigte sie sich ganz schnell und wir inspizierten unsere Wohnung etwas genauer. Bereits in der Küche standen wir von einem Rätsel: der Kühlschrank ging nicht. Alle Kabel steckten, aber er zeigte keine

Reaktion bezüglich Innenbeleuchtung oder Kälte. Die Dame des Hauses hatte das Gelände aber schon verlassen und so versuchten wir unser Problem dem Rasenmäher-Mann zu offenbaren. Er sprach überraschenderweise Deutsch und hat versucht mit seinem Handy die Besitzerin zu erreichen – leider ohne Erfolg. Nach einigen Versuchen mit diversen Schaltern im Haus fand Carsten heraus, dass der Kühlschrank eine eigene Sicherung, untergebracht in einem Schalter, besitzt und diese auf der gegenüberliegenden Küchenwand eingebaut ist. Eine weitere Tücke mit der italienischen Technik war überwunden.

Die Unterkunft war für den Preis von 79 Euro pro Tag absolut in Ordnung, allerdings hatte man nicht das Gefühl, dass die Einrichtung dieser Wohneinheit designtechnisch zusammenpasste. Man hatte eher die Vermutung, dass hier mehr oder weniger alles aufgestellt wurde, was noch in einem guten Zustand war, aber keinen Platz in der eigenen Wohnung fand. Fast alles war farb- und stiltechnisch zusammengewürfelt, aber am Ende doch funktional. Das Kinderzimmer hatte ein Doppelstockbett, welches von Andrea und Elli beansprucht wurde, sowie ein Einzelbett, in dem Stephanie ihr Schlafzeug ausrollte. Es gab ein Badezimmer mit Bidet (laut Wikipedia im Gegensatz zu Deutschland in den südlichen Ländern wohl sehr verbreitet), Toilette, Waschbecken und einer Badewanne ohne Duschvorhang. Somit waren wir bei der täglichen Körperreinigung gezwungen, in die von uns so genannte „Büßerstellung“ zu gehen, andernfalls wäre das gesamte Badezimmer jedes Mal geflutet worden. Die Gästetoilette bekam bereits nach der ersten Benutzung von uns den Kosenamen „Hunnen-Klo“, denn die Spülung machte beim Wiederauffüllen ein so grollendes Geräusch, welches uns sehr an einen Überfall der Hunnen erinnerte. Unser Schlafzimmer hatte ebenfalls 3 Betten: ein Einzelbett an der Wand und zwei nebeneinander stehende, welche in ihrem ersten Leben mal Doppelstockbetten waren. Von einer Besucherritze konnte dort keine Rede mehr sein, es war sogar ein eigenständiger Schlafplatz für einen dünnen Menschen. Carstens MacGyver-Qualitäten wurden geweckt und so holte er aus dem Wagen zwei Spanngurte, mit denen er beide Betten verschürte und damit verhinderte, dass diese auseinanderrutschten. Danach stopften wir die Lücke zwischen den beiden Matratzen mit im Schrank gefundenen Zusatzdecken aus und schon hatten wir ein passables Ehebett. Dass in dem Raum vor nicht all zu langer Zeit auch an anderen Stellen gebastelt bzw. gestrichen wurde, sah man ganz deutlich an der Deckenlampe, die noch an manchen Stellen mit Malerkreppband umwickelt war. Solche Kleinigkeiten konnten die Stimmung aber nicht trüben und spätestens mit dem Blick aus dem Fenster auf die Berge, den Gardasee und Riva sah man alles durch die rosarote Urlaubsbrille.

Von der Vermieterin wussten wir, dass auch die untere Etage des Hauses seit heute an eine deutsche Familie überlassen war und der Höflichkeit entsprechend statteten wir unseren Urlaubsnachbarn kurz einen Begrüßungsbesuch ab. Sie kamen aus NRW und hatten ebenfalls 3 Kinder – im Gegensatz zu uns die eigenen, sowie eine Aufteilung von 1 Mädchen und 2 Jungs. Die Eltern haben, der Leser möge entschuldigen, dass ich das sagen muss, meinen Klischees von Deutschen irgendwie voll und ganz entsprochen, denn sie reagierten recht reserviert gegenüber uns Fremden und so zogen wir uns nach einem kleinen Smalltalk, bei dem sie sich nicht mal mit Namen vorgestellt haben, zurück.

Unser Kühlschrank lief inzwischen ziemlich gut, konnte bislang aber nur mit unseren von der Fahrt übrig gebliebenen Getränken, sowie Carstens Medikamenten gegen Heuschnupfen gefüllt werden. Es war also an der Zeit Lebensmittel & Co. zu organisieren. Außerdem brauchten wir auch Dinge des täglichen Gebrauchs, wie z.B. Klopapier und Spülutensilien. In Tenno gibt es zwar eine Art Tante-Emma-Laden, doch aufgrund der lang gewordenen Einkaufsliste fuhren wir ins Tal nach Riva und suchten einen Supermarkt. In einem COOP setzten wir uns mit den italienischen Warennamen auseinander, wo mein Portugiesisch erneut sehr hilfreich war. Eigentlich kauften wir gar nicht so viel ein, aber die Endsumme war doch beachtlich, denn die Preise sind im Vergleich zu Deutschland um einiges höher. Die Abgeschiedenheit zu touristischen Zentren lässt allerdings vermuten, dass das wohl eher ein Laden für Einheimische war. Ergo: eine teure Gegend für alle und kein reiner Touri-Nepp.

Da wir bis auf das Tankstellenfrühstück in Deutschland noch kein weiteres Essen gehabt hatten, brachten wir die Waren im Wert von etwa 100 Euro ins Haus, packten schnell alles aus und gingen anschließend zur ortsansässigen Pizzeria „Cristina“. Nach etwa 10 Minuten Fußmarsch erreichten wir das Ziel und wurden von einem charmanten und humorvollen Kellner sehr freundlich bedient. Zuerst kämpften wir obgleich der großen Auswahl mit der deutschsprachigen Speisekarte, danach mit der Größe der äußerst leckeren Pizzen. Nach dem Essen reichte der Kellner eine Art Zitronenschnaps aufs Haus und unsere beiden 16-jährigen ließen es sich nicht nehmen, ihn zu probieren. Ich trank wieder mal einen für mich und einen für Carsten. Nach dem Bezahlen bekamen wir eine Bonuskarte, auf der bereits 5 von 10 Stempeln zu sehen waren. D.h. das 11. Hauptgericht bekommen wir gratis – es sprach also alles dafür, sich in den kommenden Wochen hier mindestens noch zweimal blicken zu lassen.

Auf dem Weg nach Hause wurde klar, dass sich die Meinungen über den weiteren Abendverlauf trennten. Die Mädels wollten zu Hause bleiben und schon zum Schlafen ins Bett gehen, Carsten und ich aber entschieden noch mal kurz zum Tennosee zu gehen, um ihn endlich auch mal aus der Nähe zu sehen. Nach ca. 5 Minuten Fußmarsch im Halbdunkeln, einem großen Schreck von dem unerwarteten Gebell eines Wachhundes und dem Abstieg einer sehr langen Steintreppe standen wir am Seeufer. Ich streifte meine Schuhe ab und ging hinein. In der

Ufernähe war das Wasser relativ warm. Die spannende Frage, wie es sich wohl weiter hinein und tiefer verhält, blieb an diesem Abend noch unbeantwortet. Danach setzten wir zwei uns auf einen der zahlreichen Steinbrocken und genossen einfach die Ruhe, die laue Nacht und den wolkenfreien Himmel mit Sternen ... auch nach 7 Jahren Zusammenleben und 3 Jahren Ehe ist unser Sinn für romantische Momente noch lange nicht abgestumpft. Auf dem Nachhauseweg machten wir noch Bekanntschaften mit der hiesigen Tierwelt, denn eine Fledermaus flog dicht über unsere Köpfe hinweg und im Gras entdeckten wir ein Glühwürmchen – einfach nur schön!

Zurück an der „Casa Cipriani“ wollten wir nachsehen, ob die Kinder tatsächlich schon schliefen und schlichen uns ganz leise ums Haus an ihr Fenster. Natürlich brannte noch Licht (von wegen müde, sie wollten nur nicht mit spazieren gehen) und somit folgte die Strafe für diese Lüge: Klopfen, Kratzen, Quieken und Schreien ... ersteres von uns, die letzten beiden Dinge von den Kindern.

Nachdem sich die Teenagergemüter wieder beruhigt hatten, tippte Carsten noch unsere Finanzen für die spätere Abrechnung mit Ellis Mutter in eine vorbereitete Exceltabelle und wir schauten uns die Fotos der letzten Tage an. Gegen Mitternacht landeten auch wir zwei Großen im Bett. Die Kinder quatschten selbst zu dem Zeitpunkt noch in ihrem Zimmer, dabei waren sie vorher angeblich viel zu müde, um mit uns noch zum See zu laufen – aus der Spezies soll echt einer schlau werden!

### **3. Tag, Sonntag, den 19.07.2009 – Eine Rundfahrt, die ist lustig, eine Rundfahrt, die ist schön ...**

Wir haben den ersten Urlaubssonntag richtig gemütlich angefangen. Die Kinder durften langsam wach werden und auch danach noch lesend im Bett bleiben. Carsten nutzte die Gelegenheit und tippte schon mal in Stichworten die Erlebnisse der vergangenen Tage dieser Reise in den Laptop.

Vorm gestrigen Einschlafen sprach ich meinen Mann darauf an, dass es bestimmt schön für uns beide wäre, wenn wir morgens eine Runde um den See laufen oder gar joggen könnten. Da man keine Termine hat und den Tag so sehr freizügig gestalten könnte, täte uns etwas Bewegung doch ganz gut ... ich musste ihn gar nicht allzu lange überzeugen, denn er fand den Gedanken wirklich attraktiv. So zogen wir uns heute nach dem Aufstehen sportlich an und liefen ziemlich zügig um den Tennosee. Es war ein wunderschöner Morgen! Die Sonne schien, am Seeufer standen bereits mit viel Hoffnung erfüllte Angler, im Wasser plantschten einige Kleinkinder und durch diese Idylle stapften wir, zwei voll verschwitzte deutsche Touristen, und genossen die Umgebung. Am schlimmsten war das letzte Stück zurück zum Haus, denn nach dem 2 km Rundweg um den See erwartete uns noch die bereits bekannte, ziemlich steile Steintreppe – diesmal allerdings als Aufstieg! Die hat es wirklich in sich, aber da wir nach Hause zum Frühstück wollten, schafften wir auch diese Schwierigkeit, wenn auch unter fast akuter Atemnot.

Das erste Frühstück war gefüllt mit vielen „Ahs!“ und „Ohs!“. Als einziger Kaffeetrinker brauchte ich für meinen löslichen Kaffee etwas kochendes Wasser, aber in der Küche gab es weder einen Teekessel noch einen Wasserkocher. Ich ließ mich nicht entmutigen und stellte mein Wasser in einem Topf auf den Gasherd. Aber wie schaltet man das Ding an? In einem Holzkästchen an der Wand lagen zwar zwei Streichholzschachteln, aber zum Glück kam mir Carsten rechtzeitig zur Hilfe, denn der Herd hatte einen integrierten Anzünder an jeder Kochstelle. Anfangs kam trotz Klicken aber keine Flamme und ich befürchtete aufgrund des längeren Gasgeräusches schon eine Explosion und sah vor meinem inneren Auge folgende Bild-Schlagzeile: „Und es hat Boom gemacht ... deutsche Familie sprengt Haus mit Gasherd in die Luft“. Kurze Zeit später war auch diese Italo-Technik verstanden und der Herd beschloss endlich so zu funktionieren, wie man es von ihm erwartete. Am Tisch hatte die Familie inzwischen andere Probleme zu lösen. Unser Kühlschrank funktionierte zu vorbildlich und die Butter war steinhart. Zudem kauften wir gestern im Eifer des Supermarktgefechts Brot mit Kümmel, was die Kinder keineswegs begeisterte. Aber Not macht erfinderisch und so kratzten sie eifrig an der Oberfläche des Butterstückes, verteilten die Ausbeute auf dem Brot und kippten anschließend Ketchup drauf, um den Kümmelgeschmack zu ertränken.

Gesättigt machten wir uns für die große Gardaseerundfahrt per Auto fertig. Carsten wollte sich einen groben Überblick über die Gegend und Entfernungen verschaffen und wir Mädels waren sehr neugierig, was uns denn hier eigentlich so erwartet. Wir entschieden uns im Uhrzeigersinn um den See zu fahren – eine sehr gute Wahl, wie sich am Ende herausstellen sollte. Nachdem wir einen ersten Eindruck von den Straßen und Infrastruktur von Riva bekommen haben, fuhren wir weiter nach Torbole sul Garda. Wie eingangs beschrieben, verbindet Carsten mit diesem Städtchen viele Erinnerungen an eine Jugendfreizeit, die nun schon 18 Jahre zurückliegt. Es hat sich seiner Aussage nach sehr viel in der Gegend verändert und aus einem gemütlichen verschlafenen Nest ist ein Touristenmagnet entstanden, zum Glück ohne die üblichen Bettenburgen. Als Begleiterscheinung hat wie

erwartet auch der Straßenverkehr enorm zugenommen, trotz dass man jede Menge neuer Verkehrswege baute. Etwas abseits der Hauptstraßen fanden wir sogar die alte „Villa“, in welcher mein Mann 1991 als Jugendlicher eine schöne Sommerzeit verbrachte. Jetzt sah das alles nicht mehr wirklich einladend und bewohnt aus, aber wenigstens stand das Haus noch.

Bis zur Südspitze des Gardasees konnten wir uns nicht wirklich entscheiden wohin wir eher schauen sollten, ob auf die schön hergerichteten Ferienhäuser an den Hängen oder auf das wunderschöne und verlockend kühle Wasser, auf die kleinen Strände und die große Vielzahl an Stegen. Die Straße führte direkt am Ufer entlang und als Zusatzbonus hat man sie sogar fast in Höhe des Wassers gebaut. Der Himmel war zudem strahlendblau, in den verschiedenen Blautönen des Sees spiegelten sich die Berge, die Aussicht war zur jeder Seite einfach fabelhaft und in jedem Örtchen gab es eine Sehenswürdigkeit in Form einer Kirche oder einer Burg. Das alles weckte in uns noch viel mehr Urlaubsgefühle – ein Traum!

Wir hielten unterwegs an ein paar Straßenständen an, um für die geplanten CouchSurfing-Treffen die für uns obligatorische Landesfahne zwecks Unterschriften zu besorgen. Der erste Versuch scheiterte kläglich, beim zweiten war die Ausbeute auch mau, aber wenigstens war ich so schlau mich zu erkundigen, wie das begehrte Stück eigentlich auf Italienisch heißt. Dafür schleppte ich sogar die hilfsbereite Verkäuferin aus dem Laden ins Freie, um auf ein, an der Hauswand angebrachtes, großes Pendant unseres Wunschkaufes zu zeigen. Ich werde das Wort „bandiera“ ganz bestimmt nicht mehr so bald wieder vergessen, so sehr habe ich es mir für alle zukünftigen Kaufversuche eingeprägt!

Der Süden des Sees ist viel touristischer gestaltet als der Norden, wo wir uns niedergelassen haben. Unter anderem hat man in der Gegend auch einen großen Freizeitpark namens „Gardaland“ aufgebaut, dessen Werbung uns überall begegnete. Hier an der breiteren Seite des Gardasees legten wir einen langen Stopp in der Lagunenstadt Sirmione ein, um uns die Beine vertreten und auch etwas essen zu können.

Dass Sirmione bei den Touristen sehr beliebt ist spiegelt sich in den Restaurantpreisen mühelos wider. Nachdem wir etliche Pizzerien aufgrund der Preislage hinter uns gelassen hatten, setzten wir uns in einem Strandcafe in Hafennähe auf die Stühle, um unseren Mägen wenigstens eine Kleinigkeit anbieten zu können. Das Cafe hieß passend zu der Preislage „Barracuda“, denn auch ein Sandwich war unter 4 Euro nicht zu haben. Dafür konnten wir wenigstens gratis die Toiletten besuchen, was für vier anwesende Damen schon lange ein Bedürfnis war. Ich schätze, die Preise waren nur aus unserer Sicht zu hoch, für die anderen war so ein Betrag gewiss ein Klacks, denn man hat schon an den Autos um uns herum gesehen, dass sich in dieser Gegend eher das große als das kleine Geld erholt. Ferrari, Lamborghini, Rolls Royce, Dodge Viper – nur um einige zu nennen ...

Mit solch prachtvoller Begleitung kamen wir zu unserem eigentlichen Ziel dieses Fußmarsches: die Altstadt von Sirmione. Die gute erhaltene Anlage der Scaliger-Burg hat ihr mittelalterliches Flair auch bis in unsere Zeit bewahrt. Weiße zinnbewehrte Mauern, welche in das türkisblaue Wasser hineinragen – ein fabelhaftes Bild! Über die Zugbrücke liefen wir in die Altstadt hinein. Hier habe ich zum ersten Mal einen geflügelten Löwen, welchen ich bislang nur mit Venedig in Verbindung gebracht habe, entdeckt. Das Bild muss wohl entstanden sein als Venezianer in dieser Gegend herrschten, für mich die einzige logische Erklärung. Wir bestaunten die großzügig angelegten Wassergraben der Burg, amüsierten uns über eine Ansammlung von roten und gelben Erdmännchen aus Plastik auf einem belebten Platz und unternahmen einen erneuten Versuch die kleine Italienfahne für CS-Treffen zu ergattern, was uns sogar auf Anhieb gelang. Bestimmt hat es doch nur daran gelegen, dass ich jetzt das „Zauberwort“ kannte ...

Durch die schmalen Gassen mit ihren schönen, gut erhaltenen Fassaden, geschmückt mit allerlei Blumen und gesäumt von Palmen, welche mein ganz persönliches Zeichen von Urlaub sind, gelangten wir in Kürze zum Strand. Zwar entspannten sich unsere Badesachen gerade auf der gegenüberliegenden Seite vom Gardasee, aber unsere Füße wollten unbedingt ins Wasser. Es war so schön, denn es war nicht zu kalt und die Wellen umspülten unsere Zehen und Fersen – wir wären da bestimmt noch viel länger stehengeblieben, aber auf uns wartete ja noch die zweite Seite, die Rückfahrt um den Gardasee. Wir trockneten unsere Füße in der Sonne, zogen unsere Schuhe wieder an und gingen durch das historische Zentrum der Altstadt zurück zum Ausgang und danach zum Auto.

Wir fuhren jetzt gen Desenzano und Salò. In der größten Stadt am See, ist für Personen ohne Ortskenntnisse, also für uns, das Tunnelwirrwarr mit Wegweisern ohne bekannte Städte, wie z.B. Riva oder Limone sul Garda, fast unmöglich zu entknoten. Daher bewegten wir uns sogar eine zeitlang in die falsche Richtung, bis wir den Fehler erst bei der Fahrt durch die Berge merkten ... der See war weg, also konnte etwas nicht stimmen!

Wir fanden schließlich doch noch auf unsere Straße mit der Bezeichnung „Ss45“ zurück und bewegten uns nun immer entlang des Westufers. Hier zeigte sich nun, dass unsere Entscheidung mit dem Uhrzeigersinn zu fahren goldrichtig war, denn die Umgebung ist steiniger und zum Baden weniger geeignet. Dadurch sind natürlich auch

viel weniger Ferienwohnungen, Strandabschnitte, Stege und Interessantes zu sehen, doch das Cruisen machte großen Spaß und die vielen Tunnel, welche in die Felswände der Steilküsten gehauen waren und durch welche wir fuhren, ließen bei uns ein wenig das Gefühl von Verfolgungsjagd aufkommen. Immerhin hat man vor nicht all zu langer Zeit an diesen Stellen auch die Anfangssequenz des James Bond-Films „Ein Quantum Trost“ gedreht.

Die Straße in unserer Richtung war völlig frei, aber auf der Gegenfahrbahn begegneten wir einem Superstau unbekannter Länge – nichts ging mehr vorwärts. Anfangs waren wir sehr erstaunt darüber und glaubten an einen Unfall, später aber vermuteten wir richtig, dass Großstädter, z.B. Einwohner aus Brescia, nach einem schönen Sonntagsausflug zum Gardasee abends wie üblich alle gleichzeitig nach Hause fahren ...

Nach etwa 170 gefahrenen Kilometern kamen wir zurück in Tenno an. Das Abendessen war noch nicht verplant und so beschlossen wir auswärts essen zu gehen und diesmal die berühmteste Spezialität aus dem Tennotal zu probieren. In einer der zahlreichen Kurven haben wir bereits am frühen Morgen das Lokal „La Rocchetta“ erspäht, welches den „Carne Salada“ anpries. Dem Namen nach dachten wir natürlich an eine Art Fleischsalat wie wir ihn aus Deutschland kennen, aber man tischte uns stattdessen Teller mit dünnen Rindfleischscheiben (Pökelfleisch), in Begleitung von dicken Bohnen und gebackenen Kartoffeln auf. Das Rezept für diese Spezialität existiert aus den Zeiten, als Strom und Kühlschränke noch unbekannte Haushaltshelfer waren. Bis heute schneidet man das Rindfleisch in sehr dünne Scheiben, salzt, würzt und lagert es zusammengepresst 10 Tage lang in einem geschlossenen Gefäß. Danach wird das Fleisch gedünstet oder gegrillt und mit Bohnen serviert. Wir bestellten die gegrillte Variante und es war richtig lecker, denn das Fleisch war äußerst zart. Die Kinder hatten wie immer kein Interesse an kulinarischen Experimenten und blieben bei den Klassikern Gemüsesalat oder Spaghetti. Zum Abschluss bestellten Elli, Andrea und ich den gestern kennengelernten Lemoncino und Carsten nutzte bei der Kartenzahlung im Gasträum die Gelegenheit nachzufragen, wie viel Umdrehungen das gute Getränk eigentlich hat. Die Erkenntnis, dass es statt meiner geschätzten 14% stolze 28% waren ließ mich schuldbewusst dreinschauen. Immerhin unterstützte ich so den frühen Alkoholkonsum von 2 jungen Mädels, aber da es immer nur bei einem kleinen Gläschen blieb und sie sich danach niemals schlecht gefühlt haben, verbuchten wir das einfach als eine kleine aber schöne Urlaubssünde.

Trotz dass es schon abends war, blieben wir nicht zu lange in unserem Haus. Carsten schnappte sich nochmals die Sportkleidung, die Mädels und ich packten unsere Badesachen und Handtücher ein, denn wir beschlossen gemeinsam zum Tennosee zu gehen. Für die Kinder war das ja sogar die Premiere. Stephanie und Elli waren mutig genug ins Wasser zu gehen und sogar etwas umherzuschwimmen, Andrea fehlte der Mut und ich habe reichlich Zeit gebraucht, bis auch meine Schultern das kühle Wasser abbekamen. Carsten kam nach seiner ca. 25-minütigen Um-den-See-Runde ebenfalls mit ins Wasser und jeder von uns schwamm zu der kleinen Insel im See. Zu Hause haben unsere Kräfte nur noch zum Entspannen gereicht, begleitet von der Fotoschau am Laptop, bis wir dann alle müde und voller toller Eindrücke unter unsere Decken gekrochen sind.

#### **4. Tag, Montag, den 20.07.2009 – Auf nach Riva zum Shoppen ... so war der Plan**

An diesem Morgen hielten Carsten und ich an unserem morgendlichen Lauf fest und diesmal kam sogar Stephanie mit. Carsten erhöhte sein Tempo und das Kind blieb größtenteils an meiner Seite, bis ihr mein Tempo ebenfalls zu lahm wurde. Da zog sie es vor, ein paar Abschnitte joggend zurückzulegen. Unterwegs sahen wir einige Eidechsen, welche schon die wärmsten Plätzchen für sich reserviert hatten und sich nur dann verzogen, wenn ihnen jemand zu nahe kam. An diesem Tag hatten wir auch die erste Begegnung mit dem Esel, den man als Tennoseebesucher einfach nicht überhören konnte. Unser Versuch ihn zärtlich über die Schnauze zu streicheln, hat er wohl als Angriff gedeutet und nachdem er mehrmals die Luft wie ein schwerkranker Asthmatiker und Raucher geholt hat, legte er mit seinem ohrenbetäubenden „Iahhh Iahhh Iahhh“ los. Fortan bekam er von uns den Beinamen „Asthma-Esel“.

Wie auch die übrigen Tage hat sich leider niemand erbarmt und die Treppe am Ende unserer Runde begradigt, so dass wir sie auch diesmal mit Mühe und Atemnot erkämpfen mussten. Zu Hause am Frühstückstisch wartete der nächste Kampf auszutragen: es waren bloß noch ein paar Scheiben Kümmelbrot übrig und keiner aus der Familie war scharf darauf, diese zu nehmen. Schließlich wurden sie unter uns 5 gerecht aufgeteilt und mit dem Schwur aufgegessen, dieses Brot nie wieder zu kaufen.

Es ging schon langsam auf Mittag zu, bis wir endlich aus unserem Haus herauskamen, um dem Plan nachzugehen, Rivas Einkaufsstraße und Strandpromenade unsicher zu machen. Es gelang uns überraschenderweise schnell einen Gratisparkplatz für unser OLCA-Dienstmobil bzw. dem derzeitigen Urlaubsgefährt zu entdecken, allerdings fehlte uns leider eine Straßenkarte von Riva (diese war im ADAC-Reiseführer „Gardasee“ nicht da-



bei) und so irrten wir einige Zeit in der Mittagshitze an der Straße entlang und liefen in Richtung Torbole. Wie sich herausstellte eine Fehlentscheidung, denn so entfernten wir uns immer mehr vom historischen Stadtzentrum. Die Straßenpromenade hat uns gar nicht zugesagt, was aber an der Mischung aus Hitze, vielen Menschen, noch mehr Autos und Straßenständen mit Zwillingangebot (überall das Gleiche) lag. Als wir bei dem Straßentunnel ankamen, der die Orte Riva und Torbole voneinander trennt, wurde uns bewusst, dass Riva ganz gewiss nicht in dieser Richtung liegt, in die wir gerade liefen. Für den Rückweg wählten wir die viel angenehmere Strandpromenade. Das laue Lüftchen kühlte ab, das Gros der Menschen bevorzugte zu liegen und nicht zu laufen und es gab bei all den Leuten viel zu sehen, worüber man leise lästern konnte. In einem Park haben wir sogar ein Sagway-Training für zwei Polizisten miterleben können – das sah wirklich spannend aus. Der Strand in Stadtnähe war ziemlich überladen und die freien Stellen mit Sonne und Schatten waren rar, trotz dem sich auf den aus Plastikkanistern gebauten Schwimmseln auch noch jede Menge Volk tummelte. Zwar war das Wasser des Tennoises merklich kühler, aber dafür fand sich immer wieder schnell ein schönes Plätzchen zum Liegen.

Wir erkundigten uns am Hafen, dem Ende der Strandpromenade, nach Möglichkeiten mit einem Schnellboot andere Orte am Gardasee zu besuchen, da in der Vorabplanung ein solcher Tagesausflug in den kommenden Tagen stattfinden sollte. Das Angebot war reichlich, aber auch reichlich teuer – die Renaissance des Gardaseeurlaubs nach dem Hype Ende der 80er, Anfang der 90er war deutlich spürbar. Mit diesem Wissen und einem Wassertransportfahrplans bewegten wir uns in Richtung der historischen Innenstadt. An für sich wollten wir eigentlich nur zwei Sachen finden: eine Touristeninformation und eine schöne Möglichkeit zum Shoppen. Wir schlenderten durch die schmalen Gässchen, bewunderten die Teile der alten Stadtmauer und Kirchen, nur die beiden gesuchten Orte wollten sich uns nicht zeigen. Die meisten Läden waren natürlich geschlossen, da wir mal wieder in der sengenden Mittagshitze unterwegs waren – es sollte nicht das letzte Mal gewesen sein. Nach einem kurzen Schaufensterbummel zog es uns zurück zum Auto. Dabei haben wir dann mehr oder weniger zufällig auf dem Rückweg die Touristeninfo entdeckt. Wir deckten uns mit Kartenmaterial der Umgebung ein und erkundigten uns bei einem netten Mitarbeiter, wo denn der oftmals auf Schildern angekündigte LIDL in Riva zu finden sei. Der nette Mann schickte uns auf der Hauptstraße in Richtung Arco. Wir befolgten seine Hinweise, waren aber vielleicht am Ende doch zu abgelenkt, um das aus Deutschland bekannte LIDL-Zeichen zu registrieren ... wir fuhren stumpf daran vorbei und landeten direkt in Arco. Bei der Suche nach einer Umkehrmöglichkeit fiel uns auf, dass es ein richtig hübsches Städtchen mit einer absolut beeindruckenden Burg auf einem Berg ist. Wir machten sofort eine gedankliche Notiz, dass sich ein Besuch hierher ganz gewiss lohnen würde. Dort war sogar die Touristeninfo viel besser platziert und Carsten erkundigte sich erneut, wie man zum gesuchten Supermarkt kommen könnte. Man schickte uns – wie kann es anders sein – auf der gleichen Hauptstraße zurück nach Riva und erklärte, dass es dort nicht nur den LIDL, sondern gleich ein ganzes Einkaufszentrum gibt. Diese wertvolle Zusatzinformation heiterte unsere etwas geknickten, bummelsüchtigen Teenager wieder etwas auf.

Diesmal haben wir das ... ähm ... Einkaufszentrum sogar gefunden, allerdings bestand die gesamte Anlage nur aus 5 Lädchen, inklusive einer Bar. Zumindest ein Klamottenladen a la „Takko“ reizte die weiblichen Gemüter und so durften den Laden am Ende ein paar Shorts und T-Shirts mit uns verlassen. Vor unserem Großeinkauf im LIDL wollten wir endlich mal irgendwas essen, denn mit leerem Bauch geht man ja bekanntlich nicht Lebensmittel besorgen. Die an der Straße befindliche Trattoria war noch geschlossen und so steuerten wir eine Pizzeria an. Für frischgebackene Mafiatorten waren wir zu früh dran, es gab nur fertige Einzelstücke zum Mitnehmen. Da sie sich aufgrund der Größe auch in Amerika bestimmt wohlgefühlt hätten und in erreichbarer Nähe nichts weiteres zu sehen war, griffen wir zu und vertilgten unsere Beute auf Sitzbänken in einer Seitenstraße.

Frisch gestärkt stand die Plünderung des LIDLs an und mit ca. 60 Euro teuren Futtermitteln kehrten wir in unser gemietetes Domizil zurück. Wir packten das Zeug aus, machten eine große Schüssel Salat und aßen dazu Brot mit Wurst und Käse. Auch in der Ferne sollte man doch ein gutes deutsches Abendbrot in Ehren halten, nicht wahr? Wir spielten noch eine Runde „Stadt, Land, Fluss – die Kartenversion“, um dann gegen 23 Uhr erschöpft ins Bett zu fallen.

## **5. Tag, Dienstag, den 21.07.2009 – Das erste Couchsurfing-Treffen in Italien**

Wir werden immer wieder gefragt, warum wir uns eigentlich mit Leuten vor Ort treffen wollen und dafür mit Vorliebe die Möglichkeiten von Couchsurfing und Hospitality-Club nutzen. Eine sehr treffende Antwort darauf hat ein Mann formuliert, welcher mit solchen Communities nichts am Hut hat, es aber auf seinen Reisen als Chefkoch sehr zu schätzen gelernt hat, ortskundige Einheimische als Begleitung zu haben. Anthony Bourdain schrieb in seinem Buch „Ein Küchenchef reist um die Welt – auf der Jagd nach dem vollkommenen Genuss“ folgenden Satz:

*„Im Ausland ist es immer ein entscheidender Vorteil, wenn man Gast von Einheimischen ist, vor allem dann, wenn jemand so schlecht informiert und vorbereitet ist, wie ich es war. Nur so kommt man direkt an die Quellen und kann den Ort aus einer Perspektive kennen lernen, wie man sie besser nicht kriegen könnte“.*

So ähnlich erleben wir es ebenfalls – besser kann man es nicht zusammenfassen.

Der Tag begann mit der inzwischen traditionellen Laufrunde. Stephanie kam erstaunlicherweise wieder mit und stand dafür sogar schon um 7:30 Uhr mit uns auf. Allerdings beschloss sie, dass dies ihre vorerst letzte Laufrunde um den Tennosee sein würde. Nachdem wir verschwitzt zurückgekehrt waren, gemütlich gefrühstückt und uns ausgehtauglich gemacht hatten, sind wir nach Rovereto gefahren, um uns dort um 11 Uhr am Hauptbahnhof mit der CouchSurferin Cristina zu treffen. Rovereto kennen die meisten Touristen, die zum Gardasee wollen, eigentlich nur als Schild auf der Autobahn. Es ist nämlich die empfohlene Abfahrt, wenn man an den nördlichen Teil, z.B. nach Riva oder Torbole, kommen möchte. Wir hofften, dass das Städtchen mehr bereithält als man es bis jetzt vermuten konnte.

Carsten hat wie üblich die Fahrtzeit perfekt kalkuliert, dafür musste er uns natürlich – auch wie üblich – ein wenig in den Allerwertesten treten, damit wir gemäß Fahrplan starten konnten. Seine Drängelei hat sich gelohnt, denn wir kamen gleichzeitig mit Cristina am vereinbarten Treffpunkt an. Sie sprach ein ausgezeichnetes Englisch und somit stand unserer Unterhaltung an diesem Tag überhaupt nichts im Wege. Wir klagten ihr u.a. das Leid unserer kaufstüchtigen Mädels und sie verkündete uns freudestrahlend, dass dienstags in der gesamten Altstadt immer ein Markt stattfindet. Es lief bestens! Drei glückliche Teenager schlenderten an den Klamottenständen entlang und schauten sich hier und da Sachen an, während sich die ältere Generation mehr der Stadtbesichtigung und ausgedehnten Kommunikation widmete. Das Bummeln auf dem Markt machte wirklich Spaß, denn es gab eigentlich kein Drängeln seitens der Verkäufer. Nur ein paar Schwarzafrikaner waren da etwas forscher, aber alle anderen Händler ließen jeden potentiellen Käufer ungestört stöbern, anprobieren und nahmen ohne lange Diskussionen freundlich die Sachen zurück, wenn sie nicht gepasst haben oder nicht ganz den Vorstellungen entsprachen.

Uns gefiel es richtig gut, dass die Stände nicht nur auf einem Platz aufgebaut waren, sondern bis in die verschiedenen Straßen reinreichten. So konnte man zudem überall schmucke Häuserfassaden anschauen, zwar nicht alle sehr gut erhalten, aber irgendwie für sich gesehen stets etwas Besonderes. Auf der Piazza San Marco begegneten wir dem nächsten geflügelten Löwen auf dieser Reise. Aber wenn man weiß, dass Venedig auch hier nahezu 100 Jahre herrschte, passt das majestätische Tier in die Geschichte Roveretos.

In einer Einkaufsstraße leuchteten die Augen unserer Mädels plötzlich auf, denn in einem Schaufenster eines Ladens für Taschen stand ein Wort, welches sie inzwischen sehr gut deuten konnten: „Saldi“, zu Deutsch „Schlussverkauf“. Für sie hat sich am Ende der Abstecher dort hinein gelohnt, denn Stephanie und Elli kauften sich je eine gepunktete Umhängetasche und Andrea hat sich für ein pinkfarbenes Portemonnaie entschieden. Wir glauben, dass sie Rovereto nun sehr positiv in Erinnerung behalten werden.

Auf einem Berg entdecken wir eine interessant aussehende Festung und Cristina erzählte uns, dass man dort ein Kriegsmuseum untergebracht hat – das wollten wir uns ansehen. Wir kamen erst in den Innenhof, wo einige Gerätschaften aus dem 1. Weltkrieg ausgestellt waren und erholten uns im Schatten nach dem bei der Hitze doch etwas anstrengenden Aufstieg. Wir erfuhren von den Museumsmitarbeitern, dass man für ein geringes Entgelt auch auf eine Aussichtsplattform kommen könnte. Rovereto sieht von dort oben toll aus, denn die grün-blauen Berge in der Ferne waren ein schöner Kontrast zum zarten pastellfarbenen Panorama der Stadt.

Nach diesem Genuss eines nahezu 100%igen Rundblicks kehrten wir zurück in die Innenstadt. Cristina wollte uns unbedingt noch das hiesige Museum der Modernen Kunst zeigen, welches kurz MART genannt wird („Museo d’Arte Moderna e Contemporanea di Rovereto e Trento“). Auf dem Weg dorthin meldete sich bei uns der Hunger und da es wieder mal die schöne heiße Mittagszeit war und alle Pizzerien & Co. geschlossen hatten, landeten wir in einem Pendant unserer Dönerlokalitäten. Der Laden wurde von einem jungen Araber geführt, welcher außer seiner Muttersprache aktiv nur noch Italienisch beherrschte, zum Glück aber Englisch zumindest so weit verstand, dass wir Cristinas Dolmetscherkünste nicht allzu sehr beanspruchen mussten. Um zu wissen, was man zu Essen bekommen kann, bedienten wir uns dankbar der Möglichkeit, die bebilderte Speisekarte an der Wand zu Rate zu ziehen. Das Zubereitete war wirklich lecker, wenn auch der Döner um einiges kleiner war als sein deutscher Bruder. Zum Schluss erinnerte ich mich sogar daran, wie man sich auf Arabisch bedankt und zauberte mit meinem unsicher ausgesprochenen „Schukra“ ein noch breiteres Lächeln auf das Gesicht des Verkäufers.

Das MART ist in der Tat ein sehr beeindruckendes Gebäude! Aus Zeitgründen besuchten wir keine Ausstellung, genossen aber das Glasdach und einen Brunnen mit der Himmelskarte auf dem Boden im Vorhof des Museums.

Stephanie opferte sogar eine Münze für den Brunnen, vielleicht kommt sie eines Tages wirklich nochmals dorthin, wer weiß ...

Nach diesem „Museumskurzbesuch“ liefen wir allmählich wieder in Richtung Bahnhof, wo wir unseren Wagen kostenlos (!) für den ganzen Tag abstellen konnten. Der Weg dorthin führte durch einen kleinen Park mit schmuckem Spielplatz und was soll ich sagen ... unsere zwei Personalausweissträgerinnen (da mittlerweile 16 Jahre alt) und eine 13-jährige machten alle Schaukeln, Wipp- & Wackeltiere, Rutschen & Co. unsicher. Nur den Sandkasten ließen sie glücklicherweise aus. Die Peinlichkeit wäre für unsere drei Teenager bestimmt noch größer geworden, wenn zu dem Zeitpunkt auch noch Kleinkinder im Park unterwegs gewesen wären, stimmt's?

Auf dem Bahnhofsparkplatz fiel Cristina noch ein sehr interessantes Ziel in Rovereto ein, welches allerdings etwas außerhalb liegt. Da sie noch Zeit bis zu ihrem anstehenden Arbeitsbeginn als Sozialarbeiterin hatte, führte sie uns dorthin. Ich fuhr bei ihr mit und Carsten folgte uns mit den Mädels in unserem KIA. Das was sie uns zeigte, war in der Tat die Anfahrt wert. Auf einer Höhe von 120 m ist im Felsen eine kleine schmucke Kirche gebaut – halb in den Berg hinein, halb an ihn dran. Diese „Einsiedelei San Colombano“ ist nur über 102 Stufen zu erreichen und leider nur am Wochenende geöffnet. Deshalb bestaunten wir dieses, bereits im 14. Jahrhundert erbaute, Gotteshaus nur aus der Ferne.

Wir machten zum Abschied noch unser obligatorisches Gruppenfoto und ließen unsere außerordentlich nette und aufgeschlossene Begleitung zur Arbeit fahren. Unser Weg zurück nach Tenno führte uns an eine Stelle, welche zu einem kleinen Zwischenstopp einlud und einen fantastischen Blick über Torbole bot. Die Kinder hatten wenig Interesse daran und blieben im Auto, während wir nicht nur die Aussicht genossen, sondern auch noch mit einem Pärchen aus Thüringen ins Gespräch kamen, welches mit einem Fläschchen Rotwein den Sonnenuntergang erleben wollte. Von dort entdeckte Carsten auch, dass man einen anderen Serpentinweg nach Hause fahren kann ohne wieder den bekannten Weg durch Torbole zu müssen und nutzte diese Gelegenheit, um erneut zu beweisen, dass er ein sehr aufmerksamer und souveräner Fahrer ist.

In unserem Haus in Tenno schnappten sich die Kinder ihre Badesachen und verschwanden zum Tennosee, ich nutzte die Ruhe zum Lesen und Carsten beschäftigte sich mal wieder am Laptop mit den Belegen, Ausgaben und der Abrechnung, sowie den Fotos und der kurzen Zusammenfassung des Tages. Zum Abendessen gab es auf den ausdrücklichen Wunsch von drei jungen Mädels Spaghetti mit Tomatensauce, beides von ihnen im COOP ausgesucht und mit Zähnen und Klauen vor uns verteidigt. Carsten und ich waren nämlich eigentlich der Meinung, dass man hierzulande nicht unbedingt auf eine Fertigsauce zugreifen muss, haben aber um des Friedens Willen nachgegeben.

Zum Abschluss des Tages schauten wir noch gemeinsam die Fotos an und danach trennten sich unsere Wege. Carsten und ich zog es zu Kissen und Decken, kurz Bett, während die Teenagereulen noch eine Weile auf dem Balkon saßen, über Gott und die Welt quatschten und giggelten. Vielleicht hätten wir ihnen vorher sagen sollen, dass unser Fenster genau nebenan ist und offen stand ...

## **6. Tag, Mittwoch, den 22.07.2009 – Plантаusch wegen Streik**

Da wir in den vergangenen Tagen recht lange per pedes unterwegs waren und viele Sehenswürdigkeiten angeschaut hatten, streikte die Teenagerfraktion heute. Eigentlich wollten wir an diesem Tag nach Venedig fahren, was sie schon interessierte, aber die Vorstellung den ganzen Tag wieder mal laufen zu müssen, entsprach nicht ihren Vorstellungen. In solchen Fällen ist der Ruf nach Chillen das Zauberwort, insbesondere wenn man Urlaub mit Teenagern macht! Wir ließen uns darauf ein und erklärten am gestrigen Abend die Mitte der ersten Urlaubswoche zum Gammeltag.

Natürlich durften somit alle ausschlafen, aber Carsten und ich hielten an unserem Vorhaben fest und liefen unsere Runde um den Tennosee, diesmal ohne Begleitung des jüngsten Kindes. Zu Hause hatten wir dann richtig viel Zeit, um gemütlich zu frühstücken und über Hinz und Kunz zu reden. Erst sehr viel später wurde der Tisch abgeräumt, die Mädels packten ihre Schwimmsachen ein und trabten zum See ab.

Carsten und ich beschlossen, dass dies der perfekte Zeitpunkt sei, um den von vielen Bildern im Internet und Broschüren bekannten Blick auf den gesamten Tennosee zu suchen und stiegen in den Wagen. Auf der großen Straße konnten wir diese Perspektive nicht erhaschen und so bogen wir in eine Nebenstraße ein, welche vielversprechend aussah, da sie auf einen Berg führte. Es wurde für unser Straßenvehikel eine recht abenteuerliche Auffahrt. Immer wieder Geröllserpentin, dazu recht schmal, und ich hatte mich in mancher Kurve schon samt Blech weiter unten gesehen. Leider hat gerade der Beifahrer immer wieder bei unheilvoller Perspektive am na-

hen Abgrund die Zeit für schlimme Gedanken, während der Fahrer konzentriert ist und aufpasst, dass er nicht an der rauen Bergwand entlang schrappt.

Irgendwann geht auch eine solche Autostrecke zu Ende, aber wir standen leider nun mitten im Wald und konnten vom Tennosee überhaupt nichts erblicken. Carsten witterte sofort seine Chance zum Bergwandern und ich fügte mich meinem Schicksal. Der Pfad führte glücklicherweise durch den Wald und es war trotz Hitze angenehm zu laufen. Unterwegs habe ich die wilden Verwandten unserer Alpenveilchen aus dem Blumenladen entdeckt, welche in der freien Natur wesentlich kleiner und zarter sind. Außerdem verbrachten wir einige Zeit fotografierend an einer Blumenwiese, welche eine unglaubliche Anzahl von Schmetterlingen anzog!

Am Ende kamen wir zwar ziemlich weit nach oben, aber wir wurden immer noch von Bäumen und Büschen umzingelt, sodass uns ein Blick auf den Tennosee immer noch verwehrt blieb. Plötzlich ein Hauch von Zivilisation: wir sahen eine Steinhütte mit einem Auto davor, wie auch immer es nach oben geschafft hat. Wir erkundigten uns in portugiesisch-deutschem Kauderwelsch bei dem Autofahrer bzw. seiner Frau, wo man den berühmten Blick auf den See bekommen könne und die tapfere Dame führte uns durch das Dickicht zum Bergrand. Von dieser Stelle konnte man zwar zwischen den Ästen Riva und Tenno erspähen, aber der See blieb hinter den Ästen und Blättern verborgen. Trotzdem bedankten wir uns freundlich mit einem „mille grazie“ bei unserer Wanderführerin, denn sie hat uns etwas gezeigt, was Carsten etwas später auf dem Rückweg noch einmal anwenden wollte. An einer besser einsehbaren Stelle kraxelte Carsten erneut durch das Gebüsch zum Abgrund, während ich auf ihn am Waldweg wartete. Die Fotos, welche er dort unter schwersten Bedingungen und ständiger Selbstsicherung machen konnte, haben uns endlich glücklich gestimmt.

Mit großer Genugtuung blieb uns nur noch der Weg zurück zum Auto und über die Serpentinstraße nach Hause. Unterwegs hielten wir an einer Kneipe an, da wir ein Getränk gut vertragen konnten – wenn nicht sogar fast vor Durst gestorben wären! Schließlich war ja keine große Wanderung geplant und vorbereitet worden, sondern nur ein kurzer Ausflug mit dem Auto. Also hatten wir kein Wasser, Verpflegung oder Rucksäcke mitgenommen. Es war schon witzig, in einer kleinen Kneipe am Wegesrand mitten in Italien Werbung für Radeberger-Bier zu sehen ... ein Stück Heimat für uns.

Zu Hause motivierten wir unsere Teenager zu einer Runde Boule. Es hat allen wirklich viel Spaß gemacht, da sich jeder über die Wurftechnik der anderen Spieler amüsieren konnte. Nach dieser körperlichen Betätigung verzogen sich wieder alle ins Haus oder auf den Balkon zum Lesen, bevor es dann ein paar Stunden später auf den Weg in die Pizzeria ging. Diesmal hatten wir zum Abschluss leider keinen Gratisschnaps bekommen, aber man verrechnete schon jetzt unsere 10er-Karte mit der Freipizza. Auf dem Verdauungsspaziergang nach Hause machten wir noch einen kleinen Abstecher zu einem von Künstlern liebevoll restaurierten Viertel von Tenno namens Canale. Wir waren von der dort herrschenden Atmosphäre sehr angetan. Die verwinkelten Gassen, die häuserverbindenden Arkaden, massive Steinmauern – alles wirkte sehr authentisch und war wunderschön gepflegt. Gut gelaunt kehrten wir wieder heim, wo die Mädels sich zum Duschen verzogen, um danach zusammen mit uns zu spielen, zu klönen und auch den fehlenden Lemoncino mit einer im Supermarkt gekauften Flasche nachzuholen, bevor man sehr spät zu Bett ging.

## **7. Tag, Donnerstag, den 23.07.2009 – Die Hauptstadt der geflügelten Löwen ist eine kleine Enttäuschung**

Da heute der weiteste Ausflug unserer Planung bevorstand, haben wir an diesem Tag auf unseren Seerundlauf verzichtet. Ansonsten wäre es schwierig mit der um 8 Uhr angepeilten Abfahrt geworden. Das Ende unserer Fahrt sollte die venezianische Vorstadt Mestre sein, denn die Parkplätze dort hat uns der CouchSurfer Davide nicht nur als kostenlose Alternative sehr empfohlen, sondern davon sogar Screenshots mit Google-Earth erstellt. Auf der Fahrt dorthin holten die Kinder noch die eine oder andere Mütze Schlaf nach, während ich die Zeit damit verbrachte, mir wertvolle Infos aus dem ADAC-Reiseführer einzuprägen.

Nach drei Stunden Fahrtzeit mit manch fehlerhaftem Abbiegen oder Einschlagen der falschen Richtung erreichten wir tatsächlich die vom CouchSurfer empfohlenen Parkmöglichkeiten, wobei die letzte sogar einen freien Platz für uns hatte. Wir liefen zu der ebenfalls von ihm empfohlenen Bushaltestelle, merkten aber unterwegs, dass wir die Karte von Venedig im Auto vergessen hatten. Während ich noch mal zurück zum Wagen ging, kauften Carsten und die Mädels gemäß der per Email zugeschickten Anweisungen von Davide die notwendigen Bus-tickets in einer Tabacceria. Der Verkäufer verstand leider nur Italienisch, also musste sich Carsten aufgrund meiner Abwesenheit mittels Füße, Hände, sowie Papier und Stift mit ihm verständigen. Am Ende kamen wir alle am verabredeten Treffpunkt an, Carsten mit einer 10er-Busfahrkarte für 10 Euro und ich mit dem Kartenmaterial.

Oberflächlich gesehen verlief die Busfahrt nach Venedig völlig problemlos, auch wenn wir unfreiwillig schwarz gefahren sind. Denn irgendwie gelang es uns partout nicht mehr als eine Fahrt mit der modernen RFID-Fahrkarte im Bus zu lösen – wir wollten 5 der 10 möglichen Fahrten elektronisch abstempeln lassen. Unterwegs unterhielten wir uns dann noch mit einem Pärchen aus den Niederlanden und einem sehr netten und hilfsbereiten Venezianer. Er erklärte uns auch die theoretische Funktion des Ticketautomaten und informierte uns über die herrschenden Wetterverhältnisse. Es war nämlich außergewöhnlich heiß, so um die 40°C, da ein Wüstenwind aus Afrika gerade jetzt seine größte Stärke zeigte. Also bestes Wetter, um mit drei Teenagern eine Stadtbesichtigung durchzuführen ... aber um es vorweg zu nehmen, die Maulphasen hielten sich in Grenzen, die Drei haben ein großes Lob verdient!

Wir fuhren nach ca. 10 Minuten bereits über die einzige Brücke zwischen dem Festland und der Lagunenstadt und kamen auf dem zentralen Busbahnhof an. Von dort liefen wir über eine neue große Fußgängerbrücke direkt in die Kanalstadt und in unser Verderben. Denn diese Brücke war zudem so neu, dass man sie auf den ADAC-Straßenkarten noch nicht verzeichnet hatte. Daher befanden wir uns von Anfang an auf einem falschen Weg in Richtung der Rialtobrücke, auch wenn wir das in dem besagten Augenblick nicht sofort mitbekommen haben. Carsten versuchte immer wieder sich mithilfe der Karte zu orientieren („Wieso ist der große Kanal da rechts von uns? Das darf der laut Karte gar nicht!“) und wir trabten einfach den anderen Touristen hinterher. Zum Glück sahen wir immer wieder Schilder mit der Richtungsanweisung für die Rialtobrücke und den Markusplatz – so falsch konnten wir also nicht laufen.

Auf unserem Weg waren meine Ohren fast die ganze Zeit damit beschäftigt meiner Sucht, die Sprachen der Anderen zu identifizieren, nachzukommen. Ich konnte mich in dieser internationalen Menge sehr gut entfalten: Englisch, Holländisch, Italienisch, Dänisch, Norwegisch, Schwedisch, Französisch, Russisch – nur Ukrainisch hat mir an diesem Tag dort gefehlt ...

Ebenfalls nicht zu übersehen sind die berühmten Masken, von denen Elli unbedingt eine kleine für zu Hause kaufen wollte. Andrea und Stephanie halfen ihr eifrig beim Ausschauen und Preisvergleich, aber leider gab es ausgerechnet am Anfang, also in der Nähe des Busbahnhofs, die schönsten und preisgünstigsten. Je mehr wir uns der touristischen Hochburgen Seufzerbrücke und Markusplatz näherten, umso höher wucherten die Preise – nicht nur für die Masken. So hätte man am Anfang z.B. für eine Kugel Eis nur 1 Euro zahlen müssen, mittlerweile erreichten die Preise bis 1,50 Euro. Dennoch fanden wir die Preise noch recht human für einen solchen Touristenmagnet. Für einen großen Salat im Restaurant musste man zwischen 8 und 10 Euro einplanen und eine Halbliterflasche Wasser gab es schon für 1 Euro. Verglichen mit unserem Wasserkauf vor 2 Jahren in Washington D.C. bei ebenfalls 40 Grad im Schatten ein Schnäppchen, denn dort zahlten wir locker das Dreifache. Empört hat uns eigentlich nur der Preis für die Toilettenbenutzung: 1,50 Euro! Einen solch hohen haben wir bisher nicht mal in Deutschland gesehen. Wenigstens die stillen Örtchen in den Restaurants sind im Preis des Essens mit inbegriffen.

Zwar drückte die Hitze etwas aufs Gemüt, aber die Gässchen von Venedig waren zum Glück mit unzähligen Läden und Ständen ausgestattet, sodass die Mädels mit Schaufensterbummel und Preisvergleich wunderbar beschäftigt waren. Was uns allerdings ziemlich schockierte, ist der Zustand der Häuser. Mit bröckelndem Putz und kahlen Stellen verliert irgendwie jedes architektonische Wunderwerk an Reiz ... es ist schon verständlich, dass die Fassaden der Häuser direkt am Wasser so aussehen, denn dort einen Gerüst aufzustellen ist ganz bestimmt keine leichte Aufgabe, aber warum sehen auch die Bauwerke mit Wegen drum herum zum Teil arg verwahrlost aus? Je mehr wir uns den bekannteren Bauwerken im Süden der Stadt näherten, desto häufiger sahen wir auch die berühmten schwarzen Gondeln, aber bei einem Preis von 80 Euro für eine 35-minütige Fahrt entschieden wir uns ganz klar für die Landwege.

Eigentlich wussten wir immer noch nicht wo wir genau waren, doch die Richtung stimmte laut der Schilder mit dem gewünschten Ziel überein. Da der Hunger sich zunehmend meldete und wir uns in den unzähligen Nebengassen bessere Restaurantpreise erhofften, verließen wir das unbekannte Terrain in noch unbekanntere Gefilde – den Weg zurück zum Touristenstrom würden wir schon wiederfinden. Nach 10 Minuten sah ein Aufsteller sehr vielversprechend aus und pries leckere Salate an. Die Bedienung dort beherrschte sogar Englisch und nach der Essensbestellung baten wir den jungen Mann, uns doch beim Bezahlen auf der Karte zu zeigen, wo wir inzwischen angekommen waren. Als wir unsere leckeren Salate im gemütlichen Gasträum aufgegessen hatten, holten wir unsere Straßenkarte aus dem Rucksack. Was soll ich sagen: wir waren überhaupt nicht dort wo wir dachten das wir sind! Wir entspannten uns gerade im Stadtteil „Cannaregio“, statt wie vermutet in der unmittelbaren Nähe der Altstadt. Er löste auch das Rätsel mit der neuen Brücke auf und ab da hatte Carsten wieder sein Vertrauen in den ADAC und deren Erstellung von Straßenkarten, sowie seine eigene Kompetenz im Lesen dieser, wiedergefunden.

Jetzt konnten wir uns endlich richtig orientieren und liefen daher schnurstracks zu den berühmtesten Plätzen. Und siehe da, schon bald standen wir vor der Rialto-Brücke. Nachdem wir darüber gelaufen sind, konnte ich meinen Leuten nur sagen, dass auch sie, wie bei berühmten Plätzen in der Regel üblich, von russischen Touristen nur so überschwemmt war. Sehr unansehnlich fanden wir die zahlreichen Graffiti-Kritzeleien an der Brücke, sie wirkte insgesamt etwas vernachlässigt und schmutzig für eine solch weltberühmte Sehenswürdigkeit. Im Fernsehen oder auf den Postkarten bekommt man ganz offensichtlich entweder nur die Schokoladenseite präsentiert oder man verbessert den Eindruck mittels Bildbearbeitung. Bezüglich bekannter Fakten über Venedig sind wir uns aber auf jeden Fall einig: der von vielen Sommerbesuchern dieser Stadt beschriebene Gestank war bei unserem Besuch nicht da!

Von der Rialto-Brücke erreichten wir in Kürze den Markusplatz. Natürlich war er absolut überfüllt und viele Leute hielten sich zudem nicht an das Verbot die Tauben zu füttern. Wo keine Carabinieri, da keine Einhaltung solcher Regeln. Der Dogenpalast sah richtig attraktiv aus, die reichen Verzierungen hätte man sich bestimmt noch mühelos stundenlang ansehen und Geschichten dazu ausdenken können, wenn man nicht immer wieder angeschubst worden wäre. Carsten und ich waren uns allerdings schnell einig: die Version in Las Vegas wirkt wesentlich romantischer, da sie mehr Flair bietet und viel sauberer aussieht. Aber wir wollten trotzdem noch mehr vom originalen Venedig sehen und gingen entlang des Dogenpalastes zum Ufer des Canale di San Marco. Dabei achteten wir ganz genau darauf, nicht zwischen den beiden berühmten Säulen, die eine mit dem geflügelten Markus-Löwen und die andere mit dem Heiligen Theodor, den Schutzheiligen dieser Stadt, durchzugehen. Der Volksmund sagt nämlich, dass dieser Weg Unglück bringt. Das liegt wohl daran, dass man dort noch vor einigen Jahrhunderten mit dem Schwert die Feinde der Republik hinrichtete, was nun wirklich als Unglück ausgelegt werden könnte.

Am Kai setzten wir uns zu vielen anderen müden Stadtbesuchern, holten unsere mitgebrachten Grissini (Gebäckstangen) und Wasserflaschen aus unseren Rucksäcken heraus und streckten unsere summenden Füße aus. Aus dieser Position konnte man das muntere Treiben um uns herum wunderbar beobachten und ein wenig die vielen Eindrücke des Stadtrundgangs sortieren, bevor es Zeit für den Rückweg wurde. Der Busbahnhof war nicht mehr weit entfernt und schon bald standen wir an unserer sorgfältig eingepprägten Haltestellennummer und hatten uns eigentlich auf ein langes Warten eingestellt. Aber unser Glück an diesem Tag hielt an, denn der Bus war in nur ein paar Minuten da und 5 Minuten später fuhr er sogar wieder ab. Jede Menge Leute wollten zurück aufs Festland, deshalb war er etwas voll. Uns störte das allerdings nicht sonderlich, da die Klimaanlage tadellos funktionierte. Auch diesmal mussten wir unfreiwillig schwarz gefahren, denn das System hat äußerst hartnäckig unsere Versuche mit dem Plus-Knöpfchen die Zahl der Mitfahrer zu erhöhen ignoriert bzw. hat uns jeden Versuch mit dem Aufleuchten einer roten LED quittiert. So viel also zur Theorie ...

Zum Glück konnten wir recht bald aussteigen und zu unserem Auto laufen. Die Fahrt zurück verlief fast ohne Zwischenfälle, für die weibliche Fraktion sogar leider zu glatt. So spekulierten wir eigentlich mit einem Stopp an einem, auf dem Hinweg entdeckten DECATHLON. Wir lieben diese Sportartikelkette, aber leider gibt es im Osten Deutschlands keinen einzigen Vertreter davon, im Gegensatz zu Frankreich oder Westdeutschland. Carsten gab sein Bestes und versuchte den Hinweg zu rekonstruieren, doch durch die verworrenen Autobahnzubringer und die streckenabhängige Maut blieb der Traum vom Stöbern in diesem Sportgeschäft eben nur ein Traum. Wie erwähnt, die Rückfahrt nach Tenno hat sonst wirklich Spaß gemacht, denn es lief alles angenehm und flüssig. Einen Stau hat es erst kurz vor der ausgesuchten Ausfahrt gegeben, deshalb verließen wir die Autobahn schon eine eher und sind auf Landstraßen in Richtung Torbole und Riva gefahren.

Die Kennzahlen des Tages im Kurzüberblick: 3 Stunden Fahrt hin, 5 Stunden Laufen durch Venedig und 2,5 Std. Fahrt zurück – wen wundert es also, dass wir alle recht groggy waren und nach einem kurzen Abendbrot schon um 21 Uhr ins Bett gefallen sind?

## **8. Tag, Freitag, den 24.07.2009 – CS-Treffen Nr. 2 in Riva**

Der Tag begann inzwischen entsprechend dem Urlaubsritual: Ausschlafen, Rundlauf um den See, Frühstück. Etwa um 13 Uhr bewegten wir uns endlich aus dem Haus. Wir brachten die Kinder zum Strand von Riva und fuhren dann zum Auffüllen unserer Essensvorräte in den EUROSPAR, welchen wir gestern auf dem Nachhauseweg über die Landstraßen entdeckten. Die Auswahl dort beeindruckte uns sehr positiv. Ich stand eine Weile verträumt vor der einladenden Frischfischtheke, wo meine Augen von Muscheln über verschiedene Fischarten zu den Tintenfischen wanderten, seufzte sehr tief durch und widmete mich dem familienfreundlicheren Einkauf: Nudeln, Milch, Brot ... in Italien waren wir über die Lebensmittelpreise recht erstaunt, denn sie sind kettenunabhängig generell höher als in Deutschland. Aus den Gesprächen erfuhren wir zudem, dass das Verdienstniveau in dieser Region in etwa dem ostdeutschen entspricht. Wir aber können einen Liter Vollmilch für 50 bis 70 Cent

mitnehmen, die Italiener lassen für das Gleiche schon mal bis zu 1 Euro an der Supermarktkasse. Eine Dose Thunfisch kostet bei uns ca. 80 Cent, in Italien zahlt man hierfür offensichtlich nie weniger als 2 Euro – jedenfalls haben wir keine günstigere gefunden. WOW!

Der Einkauf dauerte 1,5 Stunde, danach fuhren wir mit unserer Beute nach Hause. Als alle Mitbringsel ihren Ehrenplatz in unserer Küche gefunden hatten, setzten wir uns erneut ins Auto und suchten unsere Teenager auf dem vereinbarten Strandabschnitt von Riva. Das Baden dort machte ihnen ganz offensichtlich wesentlich mehr Spaß als im Tensee, denn sie wollten noch lange nicht gehen. Das Wasser war wesentlich wärmer, auf den Schwimmseln aus blauen Kanistern „Made in Austria“ war trotz steppendem Bär immer ein schönes Plätzchen zu finden und es trauten sich sogar einheimische Jungs in die Nähe unserer drei Grazien. Wir ließen sie dort nach einem kurzen Plausch zurück und gingen zum nahegelegenen Cafe an der Bootsanlegestelle, um uns dort mit Mauro, unserer nächsten CS-Bekannschaft, zu treffen.

Auch während dieser Unterhaltung spielte Englisch natürlich eine enorme Rolle bei der Völkerverständigung und wir konnten uns über den Alltag in Italien und die Freizeitmöglichkeiten in Riva erkundigen. Außerdem holten Carsten und ich Tipps über gute Restaurants in der Gegend ein ... gerade noch rechtzeitig, da um 18 Uhr Stephanie vor uns stand und vermeldete, dass alle drei Badenixen knurrende Mägen hätten. Wir verabschiedeten uns von Mauro, aber anscheinend zu lange für das Kind, welches nach 30 Minuten erneut angetapert kam ;o)

Dann widmeten wir uns natürlich der Versorgung von eigener und fremder Brut. Dafür fuhren wir mit ihnen nach Torbole, um gleich einen der Mauro-Tipps auszuprobieren. Wir stellten unseren Wagen an der Hauptstraße ab und gingen auf die Suche nach dem von ihm empfohlenen (Fisch-)Restaurant „La Terrazza“. Unterwegs überfielen unsere schreibwütigen Mädels noch einen Kiosk und suchten an die 50 Postkarten aus, welche sie an ihre Freundinnen und Familien schreiben wollten. Der kleine Laden war sehr gut auf anderssprachige Urlauber eingestellt, denn drinnen fand man als wartendes Elternteil ausreichend Lesestoff in Deutsch. Bei der Bezahlung erkundigten wir uns nochmals nach dem Standort des gesuchten Restaurants und erfuhren, dass wir schon recht nah am Ziel waren.

Das „La Terrazza“ scheint sehr bekannt und beliebt zu sein, denn ohne Reservierung einen Platz zu bekommen ist nahezu unmöglich. Erst als wir versprochen, dass wir uns beeilen und unser Essen ganz brav in einer Stunde verputzen würden, ließ man uns rein. Die Preise waren etwas deftig, aber das Essen hat niemanden von uns enttäuscht. Eine kunstvolle Terrine als Vorspeise gab es ohne Aufpreis dazu. Die Erwachsenen entschieden sich für je eine Fischplatte mit ehemaligen Bewohnern des Gardasees, Stephanie und Elli hatten Interesse an der Lasagne und Andrea war mit ihrer Auswahl eine Art Bindeglied zwischen uns: sie bestellte Fischravioli. Als wir mit dem Essen fast fertig waren, hat man das Stoffdach des Restaurants geöffnet und man saß quasi im Freien – Erinnerungen an unser Cabrio waren unumgänglich. Leider wurde es jetzt auch Zeit unseren Tisch denen zu überlassen, die reserviert hatten.

Den Weg zum Auto liefen wir am Strand entlang und staunten über die für einen Freitagabend fast gespenstische Ruhe. Denn egal wie wir uns bemühten, es gelang uns überhaupt nicht irgendwas vom hiesigen Partyleben mitzubekommen, da es offensichtlich keines gab. Man hatte schon fast die Vermutung, dass die Jugend nach dem Baden und Surfen einfach zu entkräftet ist, um dann noch eine Fete zu feiern. Zu dumm, denn eigentlich hatte Carsten unseren beiden 16-jährigen in Aussicht gestellt, dass sie in eine der hier ansässigen Discos gehen könnten. Wir erfuhren schon im Gespräch mit Mauro, dass die, welche Carsten aus seiner Zeit als jugendlicher Besucher her kannte, schon vor ca. 5 Jahren geschlossen wurde und es bisher keinen Nachfolger gibt. So blieb uns doch nur der Weg nach Hause, allerdings mit gefülltem Magen, einer weiteren Unterschrift auf der CouchSurfing-Flagge und drei Mädels, die den ganzen Tag baden und chillen konnten.

Wir erreichten unsere Villa gerade rechtzeitig, denn kaum waren wir drin, hat es angefangen zu regnen – ein abendliches Gewitter hatte der Wetterbericht aber angekündigt. Wir holten schnell unsere Wäsche ins Haus und da unsere Nachbarn noch nicht zu Hause waren, stellten wir auch ihren vollen Wäscheständer unter ein Vordach. Als sie zurückkamen, bedankten sie sich bei uns für die Rettung der Klamotten und wir unterhielten uns sogar eine zeitlang von Balkon (wir) zu Terrasse (sie). Im Gespräch hatte Carsten herausbekommen, dass die Frau der Familie an diesem Tag ihren vierten runden Geburtstag hat. Danach kam der Vorschlag, auf diesen mal kurz anzustoßen. Wir trabten mit einer Flasche Rosé als Mitbringsel und einem Piccolo Rotkäppchen als Geschenk nach unten und versackten dort beim Reden. Zwischenzeitlich wurde eine beachtliche Menge Lambrusco vernichtet und auch der Rosé musste dran glauben. Wer von uns beiden getrunken hat, brauche ich sicher nicht zu erwähnen, oder? Erst um 0:30 Uhr kehrten wir in die eigenen vier Wände zurück. Ich war froh Carsten dabei zu haben, denn ich kann nicht verleugnen, dass ich doch etwas angetüdelte war.

## 9. Tag, Samstag, den 25.07.2009 – Ein Wiedersehen nach 17 Jahren

Aufgrund der gestrigen Feierlichkeiten in der Nachbarswohnung ließen wir unsere sportlichen Aktivitäten an diesem Tag bleiben und entschieden uns fürs Ausschlafen. Gut erholt verbrachten wir jede Menge Zeit beim gemütlichen Frühstück, diesmal sogar mit Rührei, und bequatschen alles, was uns so beschäftigte. Mit drei weiblichen Teenagern am Tisch wird es zum Glück niemals langweilig. Nach dem Essen, Abräumen und Abwasch hat sich jeder selbst beschäftigt: Carsten machte die angefallene Abrechnung und ergänzte die Kurzzusammenfassung der vergangenen drei Tage, Andrea und Elli schrieben eifrig die gestern erworbenen Postkarten und sammelten ... sorry ... chillten dann, Stephanies Aktivitäten beschränkten sich anfangs nur auf Rumhängen und Lesen, ging dann aber zum Nachbarskind in den Garten spielen und ich widmete mich meinen Büchern und dem Häkelzeug. Erstaunlicherweise hatten alle Mädels an diesem Tag kein Interesse baden zu gehen.

Allerdings haben wir uns absichtlich nichts für diesen Tag vorgenommen, da wir erneut Besuch aus der Umgebung erwarteten. Vor der Abreise habe ich bei der Community „odnoklassniki.ru“ über ehemalige Kommilitonen herausgefunden, dass ein Mädels von meiner Unigruppe jetzt in Italien, nicht weit von unserem Urlaubsdomizil, lebt. Was lag da näher als sich für ein Treffen zu verabreden? Sveta und ihr Mann Oleksander kamen bei uns gegen 15 Uhr an. Es ist faszinierend, dass auch 17 Jahre nicht viel verändert haben, denn ich hatte das Gefühl als wären wir beide noch mitten im Studium! Leider sprechen beide nur Russisch, Ukrainisch und Italienisch, was Carsten etwas ausschloss. Schade für ihn, denn er ist bekanntlich ein sehr kommunikativer Typ, aber ohne gemeinsame Sprache war es für ihn schwer ein Gespräch aufzubauen und ich wollte natürlich auch nicht immer alles dolmetschen.

Nach einem Gläschen Wein und dem regen Austausch der wichtigsten Lebensveränderungen zwischen unserem Verlassen der Universität 1992 bis heute haben wir im Garten das obligatorische Gruppenbild geschossen. Im Anschluss luden wir unsere Gäste zu einem Spaziergang zum mittelalterlichen Künstlerdörfchen Canale ein und alle kamen mit. Sveta und Oleksander waren schon vor einigen Monaten am Tennosee, aber Tenno selbst hatten sie noch nie besucht, deshalb zeigten sie großes Interesse. Wer lässt schon gern die Gelegenheit verstreichen, etwas zu sehen, was zu den 100 schönsten Dörfern Italiens zählt?! Diese Ortschaft ist äußerlich quasi immer noch architektonisch unberührt und im Aussehen mittelalterlich geblieben. Der Baustil ist sehr beeindruckend, denn die Häuser aus Bruchstein, untertunnelt durch Gewölbe und verbunden durch Brücken, sehen faszinierend aus. Wenn man durch die engen Gassen schlendert, kann man zudem Wandmalereien und Drucke auf Stoff bewundern, welche an den Fassaden der Gebäude angebracht sind. Die Laternen mit ihren groben, schmiedeeisernen Fassungen untermalen trotz Glühbirnen im Inneren ganz geschickt das Gesamtbild aus vergangenen Tagen. Wir besuchten sogar die kleine Ausstellung der „Casa degli Artisti“, allerdings streikten die Kinder ab jetzt, denn sie hatten ganz offensichtlich kein Bock auf Besichtigungen, was sich in geistreichen Teenagerkommentaren zu Allem äußerte. Carsten fühlte sich von ihnen im Stich gelassen, schließlich konnte er sich an diesem Nachmittag mehr oder weniger nur mit den Kindern unterhalten. Dennoch schickten wir sie kurzerhand nach Hause, um wenigstens unsere Ruhe zu bekommen.

Zu Hause haben die Kinder eine unheimliche Begegnung mit einem Raubvogel erlebt. Er krachte unsanft und unerwartet gegen das Balkonfenster, als die Mädels ihren sturmfreien Nachmittag genossen. Der Falke blieb erst einmal eine Weile auf dem Boden sitzen. Stephanie versuchte ihn mit Brotstücken aufzupöppeln, was ihn als Raubvogel nicht wirklich begeistert hat. Schließlich erlöste Andrea ihn aus seiner Starre, indem sie das Duschtuch von Carsten vom Wäscheständer schnappte, den Vogel damit umfasste und ihn über das Geländer in die Lüfte warf. Glücklicherweise schaffte er aus eigener Kraft weiterzufliegen, denn sonst hätten obgleich dieser unüberlegten Maßnahme unsere Nachbarn wohl auf dem Wäscheständer einen toten Vogel zwischen ihren Badesachen und Handtüchern gefunden.

All das erfuhren wir aber erst später. Zur gleichen Zeit liefen wir nämlich noch durch die Ausstellung, welche in mehreren Häusern untergebracht war, die wiederum miteinander durch Treppen und Flure verbunden waren. Vor dem Rückweg zum Haus machten wir noch einen kurzen Abstecher zum Tennosee, wo wir uns am dortigen Kiosk an einen Tisch setzten und uns Kaffee und Eis gönnten. Von einigen anderen angepriesenen Spezialitäten dieser Verkaufsstube erfuhren wir nur durch die Aushänge am Ausgabefenster. So wurde nicht nur die Delikatesse „Es blättert Eis mit Früchten vom Wald durch“ für 1,50 Euro angeboten, sondern auch etwas, das „granuliert zu Orangen“ in zwei verschiedenen Größen erhältlich war. Wir vermuten mal, dass ersteres wohl „Eis mit Waldfrüchten und Blätterteig“ beschreibt, aber was ist das Zweite? Eine Eisvariante mit Orangengeschmack à la Monsterslush?

Zum Glück waren wir mit unserem Eis und Kaffee rechtzeitig fertig, als eine Gruppe Punks auftauchte, die einen dröhnenden Ghettoblaster mit (un)passender Musik dabei hatten. Die Entscheidung zu gehen fiel uns somit ziemlich leicht, da eine Unterhaltung sowieso nicht mehr möglich war. Zu Hause verscheuchten wir die Mädels



vom Balkon und setzten uns selber an den einzigen Tisch, um ein weiteres Gläschen Wein zu trinken, zu klönen und die schöne Aussicht bei traumhaftem Wetter zu genießen. Hier ließen wir auch Sveta und Oleksander unsere CS-Fahne unterzeichnen, auch wenn sie nicht zu dieser Community gehören. Aber da diese wie viele andere Länderflaggen auf unserer „Wall of Visitors“ in erster Linie dazu dient, sich an die Leute und Begegnungen besser erinnern zu können, ist das schon eine gute Sache. Wir tauschten die Bilder dieses Tages mittels Laptop und die Kontaktdaten mit Carstens Blackberry aus. Gegen 20 Uhr mussten sie leider schon wieder zurück nach Masate (ca. 120 km westlich) fahren, da Sveta morgen früh pünktlich ihren Job als Altenpflegerin anzutreten hatte.

Den Rest des Abends verbrachten wir nach dem Abendbrot mit Gesellschaftsspielen. Zuerst war die Reisevariante von „Activity“ angesagt – die Kinder haben gegen die Erwachsenen gespielt. Ich habe mich zum Teil recht doof angestellt und wollte die von Carsten dargestellten oder gemalten Begriffe partout nicht erraten. Dennoch konnten wir gewinnen, wenn auch nur mit einer einzigen Karte Vorsprung. Das auf normalen Skatkarten basierende Kartenspiel „Popcorn“ (wer am überzeugendsten lügt und sich so seiner Karten als erstes entledigt, gewinnt) rundete den Abend ab, denn danach folgten unsere Füße nur noch den Befehlen der schweren Augenlider und brachten uns ins Bett.

## **10. Tag, Sonntag, den 26.07.2009 – Konsequenz aus der Angst vor dem Rückreisever-kehr am Sonntag**

Da wir vor einer Woche schon die Erfahrung machten, wie verstopft die Straßen um den Gardasee nachmittags werden können, planten wir, uns an diesem Tag lieber nicht zu weit vom Haus zu entfernen bzw. die Gardaseewege generell zu meiden. Diese Entscheidung wurde am Frühstückstisch getroffen, welches diesmal nicht so gemütlich ablief wie sonst, da wir Erwachsenen unseren Unmut über das gestrige Benehmen der Teenager geäußert haben. Nach diesem Blitz- und Donnereinschlag herrschte aber schon bald wieder klarer Himmel, da keiner von uns Lust auf schlechte Laune hatte.

Gestern entdeckten wir an besagtem Kiosk nicht nur die Aushänge für die außergewöhnlichen Spezialitäten, sondern unter anderem auch ein Werbeblatt für ein Fest mit „Cucina Tipica“, also typischer Küche dieser Region. Für solche Essensexperimente sind wir wie Jungpioniere „Immer bereit“ und so stapften wir um halb eins zum Tennosee, in der Annahme, dass wir dort jenes Fest vorfinden würden. Als wir uns umgeschaut haben, konnten wir jedoch nichts entdecken, was auf eine solche eine Fressorgie hinweist. Wir fragen uns am Kiosk durch und erfuhren, dass das Ereignis das ganze Wochenende über stattfindet. Es wird vom hiesigen Wanderverein ausgerichtet und ist somit vielleicht mit einem deutschen Schützenfest vergleichbar: Essen, Trinken und Tanz in einem mobilen Zelt. Die mitgegebene Wegbeschreibung war auch für uns Nichtitaliener verständlich erklärt und wir machten uns auf zum richtigen Festplatz.

Mein Auge entdeckte auf der ausgehängten Speisetafel u.a. das Wort „Polenta“, was sehr gut passte, denn ich wollte das Maisgrießgericht schon seit ewigen Zeiten probieren. Die Kombination mit Käse klang für mich verlockend, doch Carsten als bekennender Fleischesser bestellte für sich Polenta mit Gulasch. Die Kinder gingen wieder mal auf Nummer sicher und orderten Tagliatelle mit Pilzen. Als ich meinen Plastikteller in der Hand hielt, war ich allerdings etwas sprachlos. Ich habe mit etwas Brie-artigem oder Frischkäse gerechnet, aber zwei dicke Emmentalerscheiben hatte ich mir nicht ausgemalt – mit dem Krautsalat als Beilage schmeckten sie dann wenigstens nicht mehr so trocken. Die Polenta gefiel mir dagegen wirklich ausgezeichnet! Carsten fand seine Zusammenstellung schon gelungener und ich gab ihm sogar Recht. Die Teenager stürzten sich auf ihre Nudel-Pilze-Tellerchen und waren ebenfalls sehr glücklich mit ihrer Wahl.

Wohlgenährt und um eine weitere kulinarische Erfahrung reicher kehrten wir nach Hause zurück, um mit dem Wagen nach Arco zu fahren, das beim Einkauf entdeckte Ausflugsziel mit der mittelalterlichen Burg auf dem Berg. Als wir einen schönen Parkplatz geentert hatten, liefen wir durch das Stadtzentrum. Dieser Ort hat unseren Kindern nicht minder gefallen als Rovereto, denn auch hier passten wir einen Wochenmarkt ab. Zusätzlich hatten die Läden in den angrenzenden Straßen geöffnet und so bummelten wir entspannt am vielseitigen Warenangebot vorbei, bis zum eigentlichen Ziel weit oberhalb der Dächer. Unterwegs kaufte sich Elli ein T-Shirt und ich bekam von meinem Schatz einen hübschen blaugrünen Anhänger geschenkt.

Der Aufstieg zu der Burg gestaltete sich äußerst mühsam, da dieser über einen steilen und anstrengenden Serpentinpfad führte und es sehr warm war. Dazu noch das Maulen der Kinder bezüglich des Wanderns. Das steigerte sich auch noch, da die Hinweisschilder mit den Zeitangaben bis zum Ziel wohl als Zehnerpack bestellt worden sind, den egal an welcher Stelle man war, sie haben immer wieder 15 Minuten bis zum Erreichen der Burg versprochen. Trotz dieser Strapazen gab es genügend zu bewundern und so lenkten wir unsere Blicke ab

und zu auf die beeindruckend großen Agaven und ihre riesigen Blüten am Wegesrand. In einem kleinen Olivenhain besetzten wir eine Bank und legten eine Trinkpause ein. Auf dem restlichen Weg besuchten wir eine im Fels untergebrachte Gefängniszelle und entspannten uns auf einer schönen Wiese mit einem traumhaften Ausblick über Arco und die Umgebung bis hin zum Gardasee. Links Torbole, rechts Riva und in der Mitte der 376 m hohe Monte Brione, was wiederum von den massiven Gardaseebergen mit über 2000 m umsäumt wird. Bis hier oben hatten wir endlich den größten Teil des Weges hinter uns gelassen. Ein Kiosk und eine Toilette boten sich den Touristen an, welche die 30 statt der versprochenen 15 Minuten Wandern durchhielten.

Das letzte Stück von 5 Minuten gingen wir noch zusammen, doch am Zahlhäuschen für die Besichtigung der Burgruinen trennte sich Spreu vom Weizen: die drei Kinder hatten wenig Interesse an alten Gemäuern im Gegensatz zu Carsten und mir. Nicht einmal die Infoblätter in Deutsch konnten sie für die Geschichte dieses Ortes begeistern. Daher gingen die Kinder zurück auf die Wiese, während wir ganz brav unseren Eintritt zahlten und weiter hinaufstapften.

Die Burg erinnerte mich an eine moderne Filmkulisse, denn die Außenwände waren zu drei Seiten wirklich gut erhalten, doch die hintere Seite und das Innere fehlten komplett. Nur einige Gebäude und Türme waren noch begehbar und die dreisprachigen Hinweistafeln (Italienisch, Deutsch, Englisch) haben uns sehr geholfen uns zu orientieren. In einem Raum konnte man sogar Wandmalereien bewundern, die z.B. Leute beim Schach zeigten. In diesem unterhielten wir uns auch kurz in einem Portugiesisch-Italienisch-Deutsch-Sprachgemisch über die Bilder mit einem Aufpasser, welcher den ganzen lieben langen Tag verhindern musste, dass mit Blitzlicht fotografiert wird und die Farbe weiteren Schaden nehmen könnte. In einem anderen Turm weiter oben hat man Aufsteller mit Bildern ausgestellt, welche zeigten, wie die gesamte Burganlage in den früheren Jahrhunderten ausgesehen hat. Der Rundweg führte zum Abschluss durch einen Steineichenwald, was wir bei der vorherrschenden Wärme als sehr angenehm empfunden haben. Und immer wieder faszinierend ist der Ausblick auf die Umgebung – von jeder Stelle einfach nur wunderschön!

Nach etwa einer Stunde Geschichte pur kehrten wir zu unseren alleingelassenen Jugendlichen zurück. Sie fläzten sich auf dem Rasen und vermissten uns eigentlich nur aus einem Grund: Stephanie hat das Toilettenhäuschen besucht und wollte uns nun unbedingt von diesem Ungetüm an technischer Herausforderung berichten. Eines vorab, die Benutzung dieses vollautomatischen Aborts war kostenlos. Aber um es verletzungsfrei benutzen zu können, muss man lesen und die blinkenden Lämpchen richtig deuten können. Zudem war Eile geboten, denn wer in 15 Minuten mit seinem Geschäft nicht fertig ist, wird mit gelbem Blinklicht, Alarmläuten und der automatisch öffnenden Tür überrascht. Carsten hat zuerst von uns beiden dieses Wunder der Technik ausprobiert und fand es ziemlich beängstigend und total ungewohnt. Ich wurde dann mit der Kamera hineingeschickt, um die warnenden Hinweistafeln und die Umgebung für die Nachwelt zu verewigen. Leider sind die Fotos nicht alle scharf geworden und geben nicht im Entferntesten die beklemmende Situation wider ...

Die Rückkehr nach Arco war ein Klacks, denn es ging ja auch bergab. Die Marktstände waren trotz der späten Stunde alle noch da und so stöberten wir noch eine Weile gemütlich und ohne Stress in deren Auslagen. Ich habe sogar für mich eine neue Tasche gefunden. Das ist beileibe nicht ganz einfach, denn ich suche eigentlich immer nach solchen, die viele abgetrennte Fächer haben, um mein Hab und Gut wenigstens etwas besser sortieren zu können. Die aktuelle Mode legt allerdings fest, dass Frauen große, schön gestaltete Säcke auf den Schultern tragen sollen, wo alles kreuz und quer durcheinander liegt. Ich habe mich daher wahnsinnig gefreut, als ich eine dezente, schwarze Handtasche genau nach meinen Vorstellungen erblickte. Da der Preis bei 13 Euro lag und dazu die Herstellerfirma auch noch „Sander“ hieß, habe ich natürlich nicht gezögert sie zu kaufen.

Ein weiterer Marktstand hat uns alle sehr fasziniert, denn dort wurden Kunstwerke und Schmuck aus altem Besteck verkauft, die von Kindern aus der Dritten Welt hergestellt wurden. Klingt komisch, sieht aber absolut toll aus und die ursprünglichen Materialien sind kaum wiederzuerkennen. Ein Anhänger aus einer kunstvoll gebogenen Gabel mit einer blauen Glaskugel in der Mitte gefiel uns so gut, dass Carsten diesen für mich gekauft hat – als ständige Erinnerung an diesen Urlaub.

Danach gab es für uns nur noch einen Weg, den nach Hause – allerdings mit weiteren Stopps. Zuerst hielten wir kurz an der Post in Riva an, um die ersten 26 Urlaubskarten der Kinder gen Deutschland zu schicken. Die Wartezeit nutzte ich, um für mich 4 Postkarten zu kaufen, denn die entsprechende Anzahl an italienischen Briefmarken wartete noch in der Ferienwohnung auf Verwendung. Ein paar Kilometer weiter wollten wir noch eine sehr bekannte Sehenswürdigkeit dieser Region besichtigen: den Wasserfall von Varone. Doch den Preis von 5 Euro pro Nase für herabfallendes Wasser empfanden wir als äußerst happig und deshalb strichen wir diese Örtlichkeit von unserer Must-See-Liste. Weiter gen Tenno hielten wir an einer der zahlreichen Serpentincurven an, denn Carsten und ich wollten uns in Ruhe den hiesigen Friedhof genauer anschauen, den wir bei jeder Fahrt von oder zur Ferienwohnung am Straßenrand sehen konnten. Er war sehr klein, sehr gut gepflegt und die Seelen der Verstorbenen hatten wahrlich einen wundervollen Ausblick auf die Berge. Auf den Gräbern standen Vasen mit frischen

Blumen und man konnte außer den Namen auf den meisten Grabsteinen auch ein Foto des Verschiedenen sehen. Zudem faszinierte uns die Gestaltung der Gräber, denn alles wirkte ziemlich kunstvoll. Die neueren Ruhestätten waren nicht nur mit Kreuzen und Engeln verziert, sondern auch diverse Skulpturen auf den Grabsteinplatten, wie z.B. Vögel und Herzen.

In der „Villa Anita“, dies der andere Name unserer Ferienwohnung „Casa Cipriani“, trennten sich erneut unsere Wege. Ich kümmerte mich um das Abendessen und bereitete eine große Schüssel Salat zu, während die Jugend las und Carsten am Laptop tippte. Nach dem Abendessen mit obligatorischem Abwasch und Einräumen aller Utensilien stand wieder Spaß auf der Tagesordnung. Zuerst rätselten wir, ob Frau Weiss mit dem Kerzenständer im Wintergarten gemordet hat oder doch eher Oberst von Gatow in der Bibliothek die Pistole abfeuerte (Na, erkannt? Richtig, wir kombinierten beim Spiel „Cluedo“). Nachdem unsere Gehirnwindungen genug gearbeitet hatten, gönnten wir uns noch ein paar Runden des Bluff-Kartenspiels „Popcorn“ und gingen danach vergnügt, müde und glücklich in unsere Betten.

## **11. Tag, Montag, den 27.07.2009 – An der Brust von Julia**

Die ursprüngliche Planung für diesen Tag beinhaltete eine anstrengende Wanderung auf den Monte Brione, deswegen verzichteten Carsten und ich auf die zusätzliche sportliche Betätigung – sprich, der Lauf um den See fiel aus. Nach dem Frühstück hörte ich ein seltsames Gekreische aus dem Kinderzimmer und eilte dorthin, um nachzusehen was los war. Die Kinder haben an der Wand über Stephanies Bett einen Skorpion entdeckt! Ok, ein ganz ausgewachsener war es nun wirklich nicht, auch „klein“ konnte man nur mit viel Fantasie zu ihm sagen. Der Begriff „winzig“ würde seine körperlichen Eigenschaften wohl mit Abstand am treffendsten beschreiben. Mit der Hilfe eines Papierblatts beförderte ich das Minitierchen durch das offene Fenster zurück in die Natur. Und gerade dieser Blick durchs Fenster nach Draußen verriet mir auch, dass sich das Wetter für eine Bergwanderung eigentlich nicht wirklich eignet, denn der Himmel war recht stark bewölkt. So griffen wir auf Plan B zurück und bereiteten uns auf eine Verona-Sightseeingtour vor.

Nach ca. 1 Stunde Autofahrt erreichten wir die Innenstadt und in einem Parkhaus direkt in der Nähe der weltberühmten „Arena von Verona“ fanden wir einen Parkplatz für nur 2 Euro je Stunde – für eine solche Touristengegend ein wahres Schnäppchen. Das Parkhaus war allerdings recht voll und wir mussten unseren Wagen in der einzigen zu findenden Parklücke rückwärts einparken und mit der Fahrertür zur Wand abstellen. So bleibt Carsten am Ende nichts anderes übrig, als über die Beifahrerseite auszusteigen ... warum \*quetsch\* haben die neuen Autos \*uff\* alle nur diese massive Mittelkonsole \*autsch\*

Dank der ausführlichen Karte in unserem treuen Italienbegleiter, dem ADAC-Reiseführer „Gardasee – Brescia, Verona, Trient“, konnten wir uns nahezu mühelos in der Stadt orientieren. Daher schlenderten wir ganz gelassen durch die Straßen und Gassen und durchstreiften die berühmtesten Stellen dieser Stadt, welche im Übrigen auch zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört – Dresden ja seit diesem Sommer nicht mehr ;o)

Bereits nach wenigen Minuten standen wir vor der Arena Di Verona. Sie ist mit einem Kampf- bzw. Bühnenplatz von 74 mal 45 m immerhin das drittgrößte römische Theater mit einem oval geschlossenen Zuschauerraum und bietet heute Platz für 22000 Zuschauer (zu Zeiten der Römer waren es noch 30000). Uns blieb der Innenraum allerdings verborgen, da uns von der Besichtigung dieser historischen Stätte der Eintrittspreis von 4 Euro, eine ziemlich lange Warteschlange und das große Desinteresse der Kinder abhielten. So gingen wir nur von außen an den beeindruckenden Mauern mit ihren zahlreichen Arkaden entlang, amüsierten uns über die als Gladiatoren verkleideten Männer, welche sich gern gegen etwas Entgelt als Fotomodell mit der historischen Kulisse im Hintergrund anboten, und liefen weiter durch die Innenstadt.

Wir waren bei dem Spaziergang von der Schönheit dieser Stadt überrascht, denn das sogenannte Italien-Highlight Venedig fanden wir schon relativ enttäuschend und erwarteten daher auch von Verona nicht zu viel. Aber die schmucken Fassaden mit Stuckfiguren aller Art, kunstvollen Fresken an Hauswänden und liebevoll gestaltete Vitrinen der Läden faszinierten uns alle. Die Geschäfte auf der Via C.P.Borsari ließen uns immer wieder die Straßenseite wechseln, denn man (besser gesagt frau) wollte so viel wie möglich sehen. In Kürze erreichten wir den Marktplatz Piazza delle Erbe, auf dem uns wieder ein geflügelter Löwe begegnete. Von seiner hohen Säule schaute er auf das Gewusel des Platzes herab und richtete seinen Blick auf das Geschehen an den Ständen mit allerlei Schnullifax für Touristen. Da es doch noch ein recht warmer und sonniger Tag wurde, hatten die Händler große Sonnensegel über ihrem Hab und Gut aufgespannt. Wer bis jetzt nicht wusste wofür Verona hauptsächlich bekannt ist, wurde spätestens bei den Auslagen aufgeklärt, dass sich hier fast alles nur um ein berühmtes junges Paar dreht: Romeo & Julia.

Auf dem Platz ließen sich neben dem bunten Treiben auch viele interessante Denkmäler und Statuen entdecken. So z.B. die Brunnenanlage Madonna Verona, die seit dem 14. Jahrhundert ein Symbol der Stadt ist. Mit dem aus römischen Masken zu ihren Füßen sprudelnden Wasser sorgte sie für eine willkommene Erfrischung, denn die Wolken blieben tatsächlich über dem weit entfernten Gardasee und bescherten uns hier einen strahlenblauen Himmel mit entsprechendem Wärmeinschlag. Und wenn man sich weiter umsah, so fiel der Blick immer wieder auf wunderschöne Häuserfronten, die im Gegensatz zu Venedig fast alle wie neu aussahen. Am nördlichen Teil des Platzes strahlt die barocke Fassade des Palazzo Maffei in hellem weiß, wodurch das Himmelsblau im Hintergrund noch mehr zur Geltung kam.

Wir liefen weiter zum nächsten bekannten Platz, der Piazza di Signori. Ich hielt dort für ein paar Augenblicke vor der Statue Dante Alighieris inne, während in meinem Kopf Erinnerungen an seine „Göttliche Komödie“ herumschwirrten. Die übrigen Statuen um den Platz herum sahen allerdings nicht minder beeindruckend aus, zumal sie nicht auf dem Boden, sondern auf den steinernen Bögen der Tore standen. Durch einen davon gelangten wir auf einen Friedhof, welcher für mich definitiv zu den Schönsten zählt, die ich bisher gesehen habe. Die Grabmonumente der Adelsfamilie della Scala sind wirkliche Kunstwerke. Ich wette, wenn man sich mit den zahlreichen Details auf diesen Monumenten beschäftigen würde, wüssten sie eine ganz eigene Geschichte vom Leben und Tod zu berichten. Inzwischen hatten wir aber Durst bekommen und uns gelüstete es zudem nach einer essbaren Kleinigkeit. Also ruhten wir uns kurz in einem kleinen Park auf der Piazza Indipendenza aus und fielen über den Inhalt unseres Rucksacks her.

Schon auf dem Weg zum Park fanden wir an einer Hauswand eine Steinplatte mit dem Zitat aus „Romeo und Julia“ von Shakespeare. Also konnten wir eigentlich nicht mehr weit von der wohl berühmtesten Sehenswürdigkeit dieser Stadt sein, dem Palazzo Capuleti. Und tatsächlich, am Ende der Straße war der Hauseingang zur Via Capello 23 kaum zu übersehen, denn von überall her strömten die Menschen in den Hof zum berühmten Balkon. Die Wände des Eingangs waren über und über mit Liebesschwüren in allen möglichen Sprachen beschrieben, mit den Namen der Leute bekritzelt, welche mal hier waren, und mit gemalten Herzen verunziert. Im Hof standen die Besucher dicht an dicht, schauten sich nach allen Seiten um und warteten geduldig, bis Julias Bronze-Statue für die eigenen Bilder frei wurde. Anscheinend ein stetiges Ritual, denn man gab sich nicht nur mit schnödem Danebenstehen zufrieden, sondern fasste Julia zusätzlich an die rechte Brust und ihren Arm. Beides war mittlerweile total blankpoliert. Angeblich soll das ja Glück bringen ... ob man ihr das auch im richtigen Leben antun würde? Wir stiegen die Treppe zu einer höher gelegenen Terrasse hinauf, um von dort einen viel besseren Blick auf den Balkon zu haben und ließen die Kinder ein Foto von uns schießen, auf dem wir uns wie einst Romeo und Julia in den Armen liegen und küssen. Auf dem Rückweg zur Straße gelang uns sogar noch ein ganz seltenes Bild: Julias Statue ohne Touris und vor allem ohne Grabscher. Mir tut sie wirklich leid ...

Aber wie schrieb schon der Stern im Februar 2008 auf <http://www.stern.de/reise/europa>:

*„Das Dornröschenschloss in Disneyland - nur Fassade. Der Canal Grande in Las Vegas - künstlich. Und selbst Verona betrügt seine Touristen: Der Balkon von "Romeo und Julia" hatte einst eine weniger romantische Verwendung. [...] Der Balkon ist Betrug. Ebenso wie das Haus und der Innenhof. [...] Nur ein kleiner Betrug, wenn man bedenkt, was Verona seinen Besuchern zumutet. Denn das Haus, das heute in jedem Reiseführer Veronas als Haus der Julia Erwähnung findet, war noch vor hundert Jahren ein Stall. Eine reiche Veroneser Familie hat hier nie gewohnt, geschweige denn Julia. Und dann die Sache mit dem Balkon. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts waren die Veroneser es schlicht leid, den Menschen aus aller Welt den Umstand zu erklären, dass es den berühmten Balkon nicht gibt. Einfacher schien die Lösung, ein recht hübsches Exemplar in einen repräsentativen Hinterhof einzubauen. Kurzerhand wurde ein alter Sarkophag an die Fassade gezimmert, zu dem nun Millionen begeisterte Besucher in jedem Jahr wie zu einer Reliquie pilgern.“*

Wie gut, dass wir diese Fakten noch nicht am Tag des Besuches wussten, denn der Zauber hatte irgendwie auch bei uns gewirkt ...

Den Rückweg zum Auto liefen wir am Ufer der Etsch entlang und genossen das Flair der alten Gemäuer und Häuser, ohne immer wieder im Reiseführer deren Name und Bedeutung nachzuschlagen. So näherten wir uns peu a peu dem Parkhaus. Insgesamt haben wir der Stadt am Ende leider nur 2 Stunden zukommen lassen, aber die Wärme und der ausdrückliche Wunsch der Mädels auf der Rückfahrt noch das Einkaufszentrum in Rovereto zu überfallen mögen als Entschuldigung ausreichen. Ganz gewiss kratzten wir in dieser Zeit nur ganz leicht an der Oberfläche dieses faszinierenden Ortes mit seiner äußerst lebendigen Geschichte und Literatur, aber für uns war es ausreichend, um Verona ins Herz zu schließen. Einziger Wehrmutstropfen am Schluss des Rundgangs: die dienstefrigen Zähl- und Kassiermaschinen des Parkhauses ließen uns für 2 Minuten Überschreitung doch noch die volle 3. Stunde bezahlen. Aber was soll's.

Der Weg nach Hause lief leider nicht so perfekt wie die Hinfahrt, denn wir folgten fälschlicherweise den Ausfahrtschildern „Largo di Garda“ und verließen viel zu früh die Autobahn. Da wir aber nicht an die Südspitze

wollten, sondern via Autostrada östlich vorbei bis zum nördlichen Teil des Sees, suchten wir zwischen all den vielen Umgehungs- und parallel zur Autobahn verlaufenden Straßen von Verona die richtige Strecke. Mit 30 Minuten Verspätung als normal und um 3,50 Euro Autobahngebühr ärmer sind wir doch noch in Rovereto angekommen, wenn auch nicht ganz angstfrei. Eigentlich dachte ich, dass die deutschen Autofahrer sich äußerst rücksichtslos auf einer Schnellstraße verhalten, aber nun wurde ich sogar noch eines Besseren belehrt. Italiener in der Stadt sind ja schon schlimm und nervig, aber hier ziehen sie das gesamte Register der StVO-Verletzungen: Blinken beim Spurwechsel ist reine Stromverschwendung, ein Überholansinnen unterstreicht man mit dichtem Auffahren und Lichthupe, ein Blick in den Spiegel beim Ausscheren kostet nur unnötig Zeit, die allgemeingültige Höchstgeschwindigkeit von 130 km/h gilt bestimmt nur um Mitternacht und Schilder mit Geschwindigkeitsbegrenzungen steuern auch nur einen farblichen Tupfer zum Grau des Straßenbelags bzw. zum Rostbraun der Leitplanken bei. Was bin ich froh, dass Carsten jede Verkehrssituation ganz souverän meistern kann, auch wenn er dabei und danach wie ein Rohrspatz schimpft.

Das angesteuerte Einkaufszentrum sah von der Straße sehr vielversprechend aus, aber als wir drinnen die Läden unsicher machen wollten, stellten wir mit Entsetzen fest, dass es am Ende nicht so viele waren, wie wir uns anhand der Werbeschilder vorgestellt hatten. Zuerst versorgten wir unsere knurrenden Mägen und wie üblich waren wir für die italienische Zeitrechnung zu einer absolut untypischen Zeit hungrig, also mussten wir uns mit einigen aufgewärmten Kleinigkeiten begnügen. Danach überfielen wir die Klamottenläden. Unsere Erwartungen wurden leider recht schnell gedämpft. Offensichtlich kann man doch in Deutschland am preiswertesten zu neuen Kleidern aller Art kommen. Dazu kam dann noch die Frustration bei den Konfektionsgrößen! Der Unterschied zur unserer Nummerierung ist erheblich, so hätten Andrea und Elli sich Hosen, Röcke & Co. in Größe 42 aussuchen müssen – normalerweise passen sie in 36, maximal 38. Bei mir waren die Größenschilder noch schlimmer, ich sollte mich zwischen 48 und 50 entscheiden. Da kommt man sich bei deutscher Auffassung ernsthaft überfett vor! Nichtsdestotrotz konnten die Kinder nach unserer kurzen Einkaufsrunde ein paar T-Shirts ihr Eigen nennen.

Den Anteil des gesparten Geldes investierten wir typischerweise mal wieder in Essen und füllten vor der Heimfahrt noch unsere Lebensmittelvorräte fürs Urlaubsheim im COOP-SUPERSTORE auf. In der „Villa Anita“ angekommen, packten wir die Beute aus und während Carsten seine Laufrunde um den See nachholte, kochte ich für uns alle Cappelletti zum Abendessen. Der Rest des Abends verlief recht unspektakulär, denn die Kinder nutzen die Zeit zum Duschen (und überfluteten dabei aufgrund des fehlenden Duschvorhangs und der nicht praktizierten „Büßerstellung“ unser Badezimmer), Carsten erledigte diverse Arbeiten am Laptop (sprich Ausgaben erfassen und den Tag zusammenfassen), während ich meine Füße hochlegte und las. Aber die inzwischen nahezu unentbehrliche Spielrunde wollte keiner von uns ausfallen lassen. Daher lösten wir erneut schwiege Todesfälle bei „Cluedo“ und logen uns gegenseitig beim „Popcorn“ an, bevor wir den Kuschelfaktor unserer Kissen und Decken prüften.

## **12. Tag, Dienstag, den 28.07.2009 – Besteigung des Monte Brione**

Für heute nahmen wir uns die Wanderung eisern vor, koste es was es wolle. Daher fiel die Laufrunde auch an diesem Morgen für Carsten und mich aus. Nach dem Frühstück packten wir unsere Rucksäcke und fuhren nach Riva. Am Yachthafen stellten wir unseren Wagen auf dem Parkplatz vor dem Tunnel ab, der Riva und Torbole verbindet (beide Städte sind durch das Massiv des Monte Brione getrennt), und wollten ordentlich unsere Parkgebühr entrichten, denn schließlich hatten wir ab hier nur einen sehr kurzen Weg zum Startpunkt der Wanderung. Der Betrag ist wohl eher symbolisch zu sehen, denn 1 Euro für den ganzen Tag ist in dieser Touristengegend und an diesem zentralen Punkt (Segelboothafen, Riva-Badestrand & Monte Brione-Wanderweg) wahrlich ein Superschnäppchen. Am heutigen Tag konnten wir unser treues Gefährt dort sogar gratis abstellen, da der Ticketautomat defekt war. Die Schwimmsachen ließen wir noch für den versprochenen Nachmittag am Strand zurück, also brauchten wir nur den Rucksack mit der Verpflegung – immerhin lagen vor uns 376 m Höhenunterschied.

Der Anfang dieser Wandertour war recht hart, denn wir mussten die zum Teil sehr steilen Treppen bezwingen. Aber so kamen wir recht schnell zu höher gelegenen Aussichtspunkten und genossen bei einer Runde Wasser immer wieder den traumhaften Blick auf den Gardasee in Richtung Torbole (direkt nebenan) und Südufer (nur am Horizont zu erahnen). Der nächste erwähnenswerte Abschnitt sind die steinernen Pfade auf den Dächern der Bunkeranlagen „Forte Garda“ aus dem I. Weltkrieg. Während wir per Pedes schnauften und schwitzten konnten wir einige mutige Mountainbiker bewundern, die an uns vorbei auf den steinernen Kuppeln hinunterradelten. Das sah schon sehr gefährlich und beeindruckend zugleich aus!

Da Carsten schon mal als Jugendlicher diese Gegend erkundet hatte, suchte er zuerst auf eigene Faust die nicht ganz legalen Eingänge zu den Bunkern. Diese waren natürlich nicht am ausgewiesenen Wanderweg, sondern

etwas versteckt im Dickicht und was früher mal durch ein schweres Eisengitter verschlossen war, diente ihm schon vor 20 Jahren als Zugang zur höhlenartigen Wehranlage. Natürlich hatten wir die Taschenlampe aus dem Auto mitgenommen und konnten so gut gerüstet den Einstieg wagen. Die Mädels haben sich richtig taff benommen, denn Angst hatte keine von ihnen, obwohl die Gänge doch schon recht gruselig wirkten. Wir bewältigten die Treppen und langen Tunnelgänge, bestaunten die Räume und erkannten eine dreistöckige Infrastruktur. Allerdings fehlten leider die Treppen für die oberen Stockwerke, wohl um die Unfallrate niedrig zu halten.

Die diversen Festungsanlagen (ja, es gibt hier oben sogar mehrere davon) hat man zwischen 1907 und 1909, also bereits vor dem I. Weltkrieg erbaut, und ich muss sagen, dass die Architekten und Baumeister von damals ihr Handwerk exzellent verstanden haben. Die Mauern waren äußerst massiv und somit sehr beeindruckend und auch der gute Zustand des Bauwerks trotz Stilllegung sprach für sich. Ich lief immer als letzte durch die Gänge, während Carsten als erster den sichersten Weg mit der Taschenlampe erkundete und uns dann leuchtete, wo wir hintreten sollten. Der Boden ist nun mal nicht für Besucherrundgänge ausgelegt und hielt so manche Stolperfalle für uns parat. Mir half zusätzlich noch das Blitzlicht unserer Digicam ... und Bilder habe ich viele geschossen.

Innerhalb der Bunkeranlage war es verlockend erfrischend, das alte Mauerwerk spendete nicht nur Schatten, sondern auch eine angenehme Kühle, aber wir waren noch nicht am Ziel, dem Berggipfel, angekommen. Also wagten wir uns wieder in die Hitze des italienischen Sommers und den ewigen Singsang der Zikaden hinaus. Apropos: diesmal gelang es den Kindern doch endlich mal eines dieser Tierchen auf einem Baum zu erspähen. Wir wollten schon lange wissen, wie die größten Krachmacher in dieser Gegend eigentlich aussehen. Allerdings waren die Mädels bei der Entdeckung dieses Insektes sogar lauter, weil sie so aufgeregt gekreischt haben.

Der Weg führte weiter nach oben, es gab nun weniger Bäume am Rand der Pfade und die Sonne wurde immer heißer ... da kam uns eine Bank unter einem Schatten spendenden Baum gerade recht für eine Trink- und Kekspause inklusive einer schönen Aussicht auf den blau schimmernden, kühlen Gardasee, wo sich Urlauber am Strand und im Wasser vergnügten. Wir wussten aber, dass diese Erfahrung uns nach der Wanderung ebenfalls erwartet und dadurch schöpften wir neue Kraft uns wieder aufzuraffen und weiter zu laufen. In Kürze erreichten wir die Kuppeln der zweiten großen Bunkeranlage, der „Batteria di Mezzo“. Die Mädels kannten nur den Weg zur danebenstehenden Sitzbank im Schatten, während Carsten sich für eine recht riskante Klettertour auf die Dachkuppel entschied. Ich war wirklich froh, dass er ohne abzurutschen da oben hinkam! Von oben entdeckte er einen offiziellen Seitenaufgang auf die Kuppel und lotste uns zu der Treppe. Dort angelangt wurden wir mit einem wundervollen 360-Grad-Rundblick belohnt. Man sah den Gardasee, Riva und Torbole, sowie die Bergmassive des Sarca-Tals und unser Ziel, die Antennenanlagen auf dem höchsten Punkt des Monte Brione. Es sah einfach nur wie Urlaub aus!

Die weibliche Mehrheit hat die männliche Minderheit mit 4 zu 1 überzeugen können, dass wir nicht wie ursprünglich geplant den gesamten Rundgang über den Monte Brione abwandern, sondern eine hier beginnende Serpentinestrecke durch Olivenhaine in Richtung Riva nehmen. Was wurde nicht alles argumentiert: Hitze, Müdigkeit, Erschöpfung, Schlappeheit, Unlust, Maulpotential, Schwimmlust, Wanderfrust ... Carsten hatte einfach keine Chance. Beim Abstieg entdeckten wir noch weitere Tunnel der großangelegten Festungsanlage „Festungsriegel Garda“. Die einzelnen Abschnitte hier hatte man sogar im 19. Jahrhundert erbaut, doch in der Regel waren es nur Durchgänge von der ansteigenden Riva-Seite des Berges auf die Steilwandseite über Torbole. Wahrscheinlich gab es den Tunnel als Verbindung noch nicht und mit der Wehranlage in Arco und des natürlichen Hindernisses Monte Brione hatte man das Tal so ganz gut in Schach halten können.

Im Schatten der Olivenbäume und Zypressen erreichten wir erschöpft aber überglücklich unser Auto. Dort zogen wir die schweren Wanderschuhe und durchgeschwitzten Socken aus, nahmen unsere Badesachen in die Hand und suchten uns ein schönes Plätzchen am gut besuchten Strand von Riva. Plötzlich war bei den Kindern nichts mehr von Müdigkeit, Erschöpfung und Schlappeheit zu spüren ... wie konnte es auch anders sein. Schwupp-di-wupp war man umgezogen und enterte mit Carsten eine der blauen Plastikinseln. Ich blieb einsam und verlassen zurück, um auf unsere Siebensachen aufzupassen. Andrea kam wie vermutet als erste aus dem Wasser und wollte sich von da an eigentlich nur noch an Land aufhalten. Auch Elli hielt es nicht sehr lange im See und so gesellte sie sich zu ihr. Da verstehe einer die Teenager, denn im Vorfeld hatten sie so sehr vom Baden im Gardasee geschwärmt! Carsten war deswegen verständlicherweise etwas angesäuert, denn zum Lesen konnten sie sich auch in der Nähe der Ferienwohnung aufhalten. Aber was will man von solchen Backfischen erwarten, die mit Papa im Urlaub ans Meer fahren und in der Regel nur in den Pool der Finka bzw. des Hotels wollen ...

Stephanie, Carsten und ich machten das Beste daraus: wir hockten mehr im See bzw. auf der Kanisterinsel, als auf dem Rasen des Strandes. Zu sehen und zu lästern gab es bei diesen Menschenmassen auf jeden Fall mehr als genug. Es reichte für Stunden!

Zurück in der „Villa Anita“ schnibbelte ich einen Gemüsesalat zusammen und diesmal gab es dazu den von unseren Kindern so heißgeliebten Thunfisch. Carsten hatte es wirklich geschafft im COOP von Rovereto eine Dose für nur 0,89 Euro zu finden, statt der üblichen 2-3 Euro. Gesättigt und nach so viel frischer Luft suchte Carsten den Weg auf die Couch und schlief prompt ein. Die Mädels und ich kramten die Frisbeescheibe hervor und gingen auf die große Rasenfläche vor unserem Garten. Das Zuwerfen erschwerten wir mit einem Assoziationspiel, was uns jede Menge Lacher bescherte. Als die Arme müde waren, verzogen wir uns auf unseren Balkon, tauschten nur noch Assoziationen aus und untermauerten unsere Gedankengänge mit passenden Geschichten. Das Dauerkichern ging bis 22 Uhr, danach wurden auch wir müde und gingen schlafen.

### **13. Tag, Mittwoch, den 29.07.2009 – Quer über den Gardasee**

Dass wir am Abend zuvor so schnell ins Bett gegangen waren hatte auch noch einen anderen Grund. Für den heutigen Tag hatten wir uns eine große Bootsrundfahrt auf dem Gardasee vorgenommen und weil wir zuerst mit dem Schnellboot nach Salò übersetzen wollten, mussten wir schon bis 8:35 Uhr in Riva sein. Deshalb war ein Aufstehen um 6:30 Uhr Pflicht. Somit fiel unser Seerundlauf mal wieder aus und auch das Frühstück verlief um Einiges straffer als sonst in den letzten Tagen. Unsere eingeplante Zeitreserve von 15 Minuten bis zur Abfahrt haben wir aber gebraucht, denn zu fünft im Bad war es wirklich eng.

Zum Glück fanden wir sehr schnell einen schönen Parkplatz in Riva, wo wir unseren Wagen für den ganzen Tag mit ruhigen Gewissen abstellen konnten und kamen schon nach 10 Minuten Fußmarsch im Hafeneck an. Da wir uns bereits im Vorfeld genauestens erkundigt hatten, war der Kauf der Fahrkarten schnell und unkompliziert verlaufen. Nur: leider gibt es keine Familienkarten bzw. Schüler- oder Kindertarife. Auch eine Tages- oder Rundfahrkarte kann man nicht erwerben, sondern ist an jeder Zwischenstation gezwungen, sich für die Karten zum nächsten Ziel erneut in die zum Teil lange Schlange der Käufer einzureihen. Somit ist pünktliches Erscheinen, frühzeitiges Anstellen und gutes Durchkommen Pflicht – die Bötchen warten nicht!

Da wir rechtzeitig mit Allem fertig waren, konnten wir auf dem Schnellboot im Außenbereich 5 der 12 verfügbaren Sitzplätzen ohne Kampf und Ellenbogen erobern. Kurz vor der Abfahrt gesellten sich noch eine niederländische Reisegruppe zu uns, sowie ein paar andere Reisewillige. Erstaunlicherweise haben wir die meisten von ihnen im Laufe des Tages an unterschiedlichen Orten wieder getroffen. Die über 50 km lange Fahrt nach Salò dauerte am Ende „nur“ 1,5 Stunden und unterwegs hielt unser Boot mal am Ost- und mal am Westufer: Riva (W), Limone (W), Malcesine (O), Porto di Brenzone (O), Gargnano (W), Maderno (W), Gardone (W), Salò (W). Das normale Schiff um 9:30 Uhr – da hätten wir dann etwas länger ausschlafen können – benötigt für die gleiche Strecke schon die doppelte Zeit.

Die größte Berühmtheit erlangte Salò leider in den Zeiten zwischen September 1943 und April 1945 als Hauptstadt der Italienischen Sozialrepublik, welche von Benito Mussolini und Adolf Hitler gegründet wurde. Sie versuchten auf diesem Weg das faschistische Italien neu zu organisieren, was ihnen zum Glück aber nicht gelang. Zudem hat diese Stadt eine wirklich sehr wichtige Persönlichkeit in der Musikgeschichte hervorgebracht, denn Gasparo da Salò gilt neben Stradivari und der Familie Amati als einer der bedeutendsten italienischen Geigenbauer.

Wir wollten uns wie immer ein eigenes Bild von der Stadt machen, aber um nicht ziellos in der Gegend umher zu laufen, besuchten wir zuerst die Touristeninfo. Danach schlenderten wir mit der frisch erworbenen Straßenkarte ganz gemütlich am Ufer des Gardasees entlang und bogen am Ende der Promenade in die Innenstadt ein. Hier blühten unsere Teenager auf, denn wir gingen wieder mal durch eine gemütliche Einkaufsstraße, wo in wunderschönen Häusern mit pastellfarbenen Fassaden jede Menge Geschäfte aller Art untergebracht sind. Sehr präsent war auch hier mal wieder das Merchandisingportfolio von „Hello Kitty“ – das weiße Katzenvieh mit überwiegend rosafarbenem Zubehör scheint in Italien mehr verbreitet zu sein, als bei uns in Deutschland. In einem Schaufenster bekam man regelrecht einen Pink-Schock: Bikini, Bademantel, Taschen, Inlineskates, Fahrradhelm, Essensservice, Hausschuhe, Klamotten, Ball ... alles was man schon immer mit Kitty-Konterfei haben wollte – oder auch nicht!

Die Eingänge der Geschäfte hatten in der Regel noch die historische Umrandung aus geschmiedetem Eisen oder Stuck. Unter Anderem erblickte ich auch hier an der Fassade eines Hauses einen geflügelten Löwen, da diese Stadt ebenfalls mal unter der Schutzherrschaft von Venedig stand. Als die Fußgänger- bzw. Geschäftsstraße an einem Portal mit Uhrenturm zu Ende war, schlugen wir uns durch Wohngebiete und Parkanlagen zum Yachthafen bzw. zum Strand und der dort stehenden Ferienwohnungen. Stephanie traute sich hier sogar kurzzeitig mal ihre Zehen ins Wasser zu tauchen – das Wasser war wohl wesentlich kühler als in Riva. Auf dem Rückweg in die Stadt trafen wir einen alten Bekannten wieder: der Hunger meldete sich immer penetranter. Schon bald fan-

den wir ein Restaurant inklusive Hotel, wo wir zum einen die ein- und ausgehenden Gäste beobachteten und zum anderen am Nachbartisch italienisches Leben wie aus einem Film erleben konnten, während wir über unseren großen und leckeren Salatteller herfielen. Ein älterer Mann, vermutlich Rentner, kam herein, wurde namentlich begrüßt und gleich in eine angeregte Unterhaltung mit der Kellnerin verstrickt, bekam immer wieder nachgereicht und wurde wie ein Familienmitglied behandelt. Beinahe jeder Mitarbeiter, ob Portier, Kellner oder Küchenpersonal, zollte ihm großen Respekt ... vielleicht sogar ein echter Mafiapate? ;o)

Besser lieber wieder zurück zu uns ... der Koch liebte ganz offensichtlich deutsche Frauennamen, denn unsere Salate hießen z.B. "Erika" oder „Anna“. Bevor wir wieder in die aufkommende Hitze gingen, besuchten wir noch das WC des Hauses. Dieses war erstens gut versteckt und zweites für sehr, aber wirklich sehr schlanke Menschen gedacht. Wenn man wollte, konnte man die Tür auf der Toilette aufrecht sitzend mit der Stirn verriegeln. Immerhin hatten Frauen dort wenigstens einen Toilettensitz bekommen, die Männer mussten sich, wie im Süden weit verbreitet, nur mit einem Loch im Boden zufrieden geben. Man lernt bei solchen Gelegenheiten doch immer wieder die angenehmen Dinge der deutschen Kultur zu schätzen, es lebe das „Ideal Standard“.

Wir kehrten zum Stadtzentrum zurück und kauften vorsorglich schon mal die Tickets für unser nächstes Ziel, Malcesine. Danach trennte sich unsere Gruppe dem Alter nach. Carsten und ich blieben im Schatten des kolumnadengesäumten Durchgangs am Lungolago, der Promenade von Salò, und die Kinder machten sich erneut auf den Weg zu den Geschäften, um sie nochmals und diesmal etwas genauer zu inspizieren. Als sie zurück kamen, gönnten wir uns noch ein erfrischendes Eis.

Statt Schnellboot legte diesmal ein Tragflächenboot pünktlich um 15:12 Uhr an und wir hörten während der kurzen Überfahrt an Ostufer die Ansagen der Haltepunkte „Gardone“, „Maderno“ und „Gargnano“ durch die Lautsprecher. Schon nach 50 Minuten stiegen wir in Malcesine, auch als „Perle des Gardasees“ bekannt, aus. Auf diese Stadt mit etwa 3500 Einwohnern sind wir durch zahlreiche Empfehlungen von Freunden und Bekannten gekommen und ich bin jedem dankbar dafür!

Vom Hafen aus bewegten wir uns in der größten Altstadtgasse zunächst nach Süden, was sich schon bald als falsche Richtung erwies, da wir damit zum Ende des Stadtkerns gelangten. Zum Glück bemerkten wir diesen Fehler noch rechtzeitig und vergeudeten somit nicht zu viel unserer kostbaren Zeit bis zur geplanten Rückfahrt nach Riva. Wieder nordwärts gingen wir durch eine Einkaufsstraße mit typisch italienischem Flair. Wir schauten uns die einfallsreichen Auslagen der Händler an und die Kinder kauften ein paar Mitbringsel für die Daheimgebliebenen. Es gibt hier auch einige kleine Galerien, wo gemalte, geschmiedete und fotografierte Kunst dargeboten wird. Natürlich zogen uns zudem die zahlreichen Schmuckläden wie magisch an. Am Ende erschien uns der Weg zur berühmten Burg „Castello Scaligero“ sogar trotz der Nachmittagshitze ganz kurzweilig. Wir schauten sie uns allerdings nur von außen an, da sich das Interesse der drei Teenager an den historischen Mauern, welche schon Goethe sehr beeindruckt haben, sehr in Grenzen hielt und eine Ausgabe von je 5 Euro je Person keineswegs lohnte. So bestaunten wir das, auf einem Burgfelsen erbaute Werk nur im Vorbeigehen und liefen durch ein kleines, altertümliches Wohnviertel mit den für Italien so typischen engen Gässchen.

Das nächste Ziel sollte der Strand des Sees sein und wir Mädels erhofften uns zum geplanten Spaziergang am Wasser zudem die Gelegenheit unsere müden Füße ins kühle Nass tauchen zu können. Carsten blieb standhaft und beobachtete nur vergnügt, wie sein glücklicher „Harem“ mit den Füßen im Wasser spielte. Viel Zeit ließ er uns aber nicht, denn die Zeit war reif zurück zum Hafen zu gehen. Der Weg dorthin zog sich diesmal ziemlich in die Länge, da wir nur entlang einer gut frequentierten Straße liefen, die Füße noch etwas nass waren und kein Verkaufsladen ablenkte. Doch trotz Nörgeln und unerbittlicher Sonnenbestrahlung erreichten wir schon bald wieder die Burg und somit auch die schönen und kühlen Gassen mit den vielfältigen Geschäften. In einem davon haben wir uns sogar von der Auslage ködern lassen und sind hinein gegangen. Die dort feilgebotenen Ohrringe und Ketten waren einfach wunderschön und ihren Preis definitiv wert. Mein Schmuckschrank wurde um Ohrringe und Kettenanhänger erweitert und Andreas Schmuckschatulle freute sich über den Zugang von Ring und Haarspange. Unterwegs zum Hafen gingen wir noch an dem Haus vorbei, wo sich im September 1786 der wohl berühmteste deutsche Dichter einquartierte – Goethe hat sich wahrlich eine wirklich schöne Aussicht für seinen Aufenthalt am Gardasee ausgesucht.

Am Hafen suchten wir Mädels ein schönes Plätzchen zum Sitzen, denn wir sollten bis zur geplanten Rückfahrt noch 50 Minuten warten. Carsten ging die Tickets kaufen und kam plötzlich wild mit den Armen gestikulierend auf uns zu, ließ uns schnell die Taschen und den Rucksack schnappen und zum Steg rennen. Er hat Tickets für eine Autofähre nach Riva benommen, die zwar langsamer unterwegs ist, dafür aber schon in ein paar Minuten ablegen würde. Da wir alle nach dem langen und eindrucksvollen Tag nur noch nach Hause wollten, war die Geschwindigkeit für uns zweitrangig. Lieber auf dem Schiff sitzen und mit einem kühlen Wind um die Nase die Aussicht genießen, als hier am schwülen Platz auf die nächste Überfahrt warten.



Auf der Fähre setzten wir uns in den Außenbereich der oberen Etage und entdeckten wie bereits angekündigt „unsere“ Holländer von der Abfahrt am Morgen wieder, sowie noch einige andere Passagiere der heutigen Überfahrten. Um 19:30 Uhr kamen wir am Startpunkt an, stapften zum Auto und fuhren schnurstracks zu unserem Pizzamann in Tenno. Dies sollte unser dritter und letzter Besuch bei ihm werden. Andrea und Elli schafften es trotz heutigem Lauftraining nicht ihre Pizzen alleine aufzuessen. Andrea bekam kaukräftige Unterstützung der OLCA-Familie und Ellis Rest wurde mussten wir mitnehmen, da wir einfach keinen weiteren Bissen mehr geschafft hätten. Der mittlerweile zur Pflicht gewordene Lemoncino rundete diesen Pizzeriabesuch sehr gut ab. Zu Hause packten wir alles aus den Rucksäcken aus, schauten uns die zahlreichen Bilder vom Ausflug an und als der Deckel vom Laptop zuklappte, wollten unsere Augenlider es ihm gleichtun.

## **14. Tag, Donnerstag, den 30.07.2009 – Noch ein Berg-gegen-See-Tausch**

Das Donnerstagswetter war einfach toll, das hat man gleich beim Aufstehen gesehen. Die Füße taten uns allen allerdings nach der gestrigen Sightseeingtour weh und bei mir gesellten sich obendrein noch Kopfschmerzen hinzu. Deshalb entschieden wir uns diesen Tag doch nicht wie geplant mit Bergwandern zu verbringen. Als Alternative stand auf unserer Must-See-Liste ein Ausflug zum Ledrosee, was nach dem Argument „Bademöglichkeit“ prompt die augenblickliche Zustimmung aller Familienmitglieder fand. Meine Kopfschmerzen nutzte man auch als Entschuldigung dafür, dass unser morgendlicher Rundlauf um den Tennosee ausfiel. Die dadurch gewonnene Zeit nutzen wir für ein ausgedehntes, gemütliches und fröhliches Frühstück. Dabei hörten wir einen Bericht von „Radio Europa“. Es ging passend zu unseren Erfahrungen vom Vortag um die verschiedenen Sehenswürdigkeiten des Gardasees, unter anderem fand natürlich auch Malcesine Erwähnung. Die deutschsprachige Reporterin erzählte von den dortigen Bauwerken, welche ihrer Ansage nach aus dem „1. Jahrhundert des jetzigen Jahrtausends“ stammten. Häh?! Auf uns machten die Gebäude aber doch einen etwas betagteren Eindruck ... zur Auflösung: die Aktualität dieser Radioreportage ließ wohl etwas zu wünschen übrig, denn vor dem Millennium hatte das, was sie gesagt hat, durchaus noch Sinn gemacht.

Die Zeit bis zur Abfahrt um 13 Uhr füllten wir mit mehr oder weniger sinnvollen Tätigkeiten aus. So lagen die weiblichen OLCAs plus Bonuskind einfach nur faul auf der Couch, blödelten herum, lasen, saßen auf dem Balkon und schauten in die Gegend oder beneideten die Nachbarn um ihre Pools im Garten. Nur Carsten war mal wieder fleißig und hat die Aufzeichnungen über die letzten drei Tage nachgeholt – Streber!

Wann brechen wir fast immer zu unseren Unternehmungen auf? Richtig, zur besten Mittagszeit, wenn es die Südländer aufgrund der Hitze in die kühlen Häuser zieht. So auch diesmal. Leider konnten wir für den Höhenunterschied von 600 m zwischen Garda- und Ledrosee nicht die berühmte Ponalestraße am Westhang nutzen, welche mal den schönsten Ausblick über den Gardasee bot, denn durch ihre zahlreichen, sehr engen und gefährlichen Kurven gefährdeten sie das Leben der Autofahrer anscheinend so sehr, dass man sie vor Jahren durch einen 5 km langen Tunnel ersetzte. Jetzt bewältigt man den Aufstieg zwar deutlich schneller und sicherer, aber zu sehen bekommt man statt Natur nur ingenieurtechnische Meisterleistungen in Form von Fels- und Betonwänden, sowie die Scheinwerferlichter der entgegenkommenden Autos. Einzig die langgezogene, gerade und auf einen Fluchtpunkt hinführende Straße beeindruckt (es gibt davon sogar ein YouTube-Video mit dem Titel „Vom Gardasee (Riva) zum Ledrosee Tunnel“).

Ein paar Kurven hat man nach der Ausfahrt aus dem Tunnel allerdings noch zu bewältigen, denn bis zum Ledrosee sind es ungefähr weitere 3 km. Dort angekommen entschieden wir uns zuerst für eine Rundfahrt gegen den Uhrzeigersinn. Anfangs führte unser Weg über eine große Bundesstraße, danach kämpften wir uns durch enge Gässchen in den großflächig angelegten Ferienhaussiedlungen. Der Lago di Ledro ist ein Relikt aus der Eiszeit und komplett von Bergen umrandet – ein Bilderbuchblick!

Nach ca. 10 km kamen wir zurück nach Molina, einer Ortschaft am Südufer des Sees, wo wir beim Herumfahren die für unsere Bedürfnisse schönste Bademöglichkeit auserkoren haben. Wir stellten das Auto auf einem kostenlosen Parkplatz ab und hatten noch ca. 1 km zu laufen. Auf dem Weg dorthin konnten wir einen Blick auf das bekannte Pfahlbaumuseum („Museo delle Palafitte“) erhaschen und ein paar Fotos schießen. 1929 wurden beim Absenken des Wasserspiegels zu energetischen Zwecken die Reste einer Pfahlbausiedlung aus der Bronzezeit entdeckt, welche zum Teil historisch getreu nachgebaut wurde. Aus der Ferne sah das wirklich sehr interessant aus, aber der Wunsch zu baden war stärker als der, sich mit 3500 Jahre alter Geschichte zu befassen.

Die Stunden am Strand verliefen wie im Fluge. Das Wetter war optimal, das Wasser klar, sauber und ohne Wellen. Ich fand, dass man in diesem See wirklich am besten hinausschwimmen konnte ... schon gerade deshalb, weil der Bademeister einfach umwerfend aussah und man sich gerne mal von ihm retten lassen wollte. Heimatgefühle kamen auf, als sich unweit von unserer Liegestätte eine Familie aus Sachsen niederließ – dies war un-

schwer am Dialekt zu erkennen. Carsten hielt sich fast die gesamte Zeit im Wasser auf, nur seine weibliche Begleitung wechselte sich immer wieder ab. Mal gingen die Kinder zum Toben zu ihm, mal ich zum Kuschneln, Reden und Schmusen. Der Auslöser zum Rausgehen war zum einen das Auskühlen des Körpers und zum anderen wollten wir Mädels schließlich auch ein wenig Bräune mit nach Hause nehmen. Die beiden 16-jährigen lasen zudem ihre dicken Wälzer, denn sie wollten damit vor der Abreise nach Dresden möglichst fertig werden.

Die frische Luft und die Wasseraktivitäten hatten wachsenden Hunger zur Folge. Es war somit an der Zeit, unser Zeug zusammen zu packen und zurück nach Tenno zu fahren. Unterwegs besorgten wir noch einige Essensrationen im EUROSPAR. Diesmal nahmen wir aber nicht nur Proviant für das italienische Domizil mit, sondern auch schon Verpflegung für die immer näher rückende Abreise. Zu Hause kochte ich Gnocchi und verarbeitete das restliche Gemüse aus dem Kühlschrank zu einem Salat. Den Abend verbrachten wir mal wieder mit Spielen. Carsten hat uns auf die Schnelle ein Kartenspiel beigebracht, welches seine Mutter und er „O’Herl“ nennen. Seine Verwandtschaft hatte es während ihrer Zeit in Afrika kennengelernt und den beiden vor Jahren erklärt. Aber ganz gleich woher es kommt und wie es heißt, am Anfang haben die Mädels natürlich ihre Probleme damit gehabt, aber zum Glück sind sie alle nicht auf den Kopf gefallen und schon bald gab es einen regen Kartentausch auf dem Tisch. Zur Kurzerklärung: es ist eine Art „Patience“ mit zwei Rommè-Kartendecks (2x 52 Stk.) für mehrere Mitspieler und bedarf eigentlich nur etwas strategisches Denken. Vorm Zubettgehen spielten wir noch eine Weile „Popcorn“, diesmal mit doppelt so vielen Karten wie üblich. Es gab also genug Stoff für Lacher am Spieltisch, bevor wir uns endgültig zum Schlafen verzogen haben.

## **15. Tag, Freitag, den 31.07.2009 – Der Berg ruft!**

Dieser Tag war etwas Besonderes: Carsten sah Karawanen von dankbaren Usern auf sein Büro zuströmen, bewaffnet mit Geschenken und einem äußerst glücklichen Gesichtsausdruck, die seine Hilfe der letzten 365 Tage zu würdigen versuchen ... und dann wachte er auf, mit dem Wissen, dass er in ca. einer Stunde mit Olga zusammen auf einen Berg in der Nähe des Gardasees wandern wird. Trotzdem war dies wie jedes Jahr sein Ehrentag, denn auch im Hause OLCA wird an jedem letzten Freitag im Juli der „System Administrator Appreciation Day“ oder kurz „SysAdminDay“ gefeiert. Wir danken ihm dann immer für seine unermüdlichen Bemühungen mit funktionierenden Rechenknechten, Netzwerk und Datenserver unsere Internet- und Mailsucht zu unterstützen.

Carsten und ich wurden also um 7:30 Uhr wach und genossen bei völlig klarem Himmel den schönen Blick aus unserem Schlafzimmerfenster. Die für heute geplante bzw. aufgrund der morgigen Abreise eigentlich nicht mehr zu verschiebende Bergwanderung konnte kommen. Seitdem wir darüber gesprochen haben, wollte ich eigentlich nicht so richtig und die Kinder schon gar nicht, aber Carsten ist für eine Tour in die Höhe immer zu haben. Ich habe mich nach langem Überlegen dann doch entschieden, mit ihm einen halbwegs niedrigen Gipfel in der Nähe zu besteigen. Das kann ich aber nur mit Liebe zu diesem Mann begründen, nicht mit einer solchen zum Bergwandern selbst. Wie dem auch sei, den Mädels hatten wir jedenfalls eine sturmfreie Bude versprochen.

Auf den Rundlauf haben wir aufgrund der bevorstehenden Herausforderung diesmal gemeinsam verzichtet. Nach dem Frühstück brachen wir gegen 8:45 Uhr zum Monte Misone (1803 m) auf. Die Kinder entschieden sich zu der Zeit noch einmal fürs Bett und wollten dann später wohl zum Tennosee gehen. Nachdem wir unsere Wanderroute nochmals genauer angesehen und festgestellt haben, dass vor uns schätzungsweise 12 km liegen, verließ mich mein Wandermut fast wieder. Mein Mann hatte Einsicht mit mir und wechselte kurzerhand das Ziel auf den näher liegenden Berg Sella di Castiol (1850 m). Dieser ist zwar höher, der Wanderweg dafür aber leichter.

Unterwegs unterhielten wir uns über dies und jenes, unter anderem auch über unsere Träume. Ich habe nämlich diese Nacht von meinem inzwischen verstorbenen Vater geträumt und die Deutung dafür ist eindeutig – es wird Regen geben. Noch sah es aber gar nicht danach aus. Wir erreichten problemlos nach ca. 10 Minuten das schon mehrfach angesprochene Dörfchen Canale und von dort ging die Wanderung richtig los. Als nächste signifikante Stelle beschrieb unsere in Rovereto erworbene Wanderkarte die Villa Bastiani. Der Weg dorthin erwies sich als steil und steinig. Klar, wenn man eine Villa braucht, gibt es sie eben nicht auf einfachem Wege ...

Als wir so auf einem Pfad zwischen vielen Bäumen entlang stapften, stellten wir hautnah fest, dass hier schon lange kein Wanderer mehr langgegangen ist. Unzählige Spinnen haben ihre Fangnetze quer über den Weg und natürlich genau in Augenhöhe aufgespannt, sodass wir ständig mit dem Gesicht dort reingelaufen sind. Carsten suchte sich nach dem dritten, hier nicht weiter dokumentierten Fluch einen Stock und wedelte damit unentwegt vor sich hoch und runter, um nicht noch weiter die feinen Fäden vom Gesucht abpulen zu müssen. Wenn uns dabei jemand gesehen hat, wird er sich wohl den Rest gedacht haben ... solche Spinner am frühen Morgen, da wird es bestimmt Regen geben!

Ab und zu bekamen wir tolle Aussichtsmöglichkeiten auf das Tennotal, bis hinunter zum Gardasee und Riva und erreichten auch die gesuchte Villa Bastiani. Allerdings führte ein Vergleich unserer Karte bzw. unseres Weges mit den hier vorhandenen Wegweisern zu der Feststellung, dass wir irgendwie aus einer anderen Richtung kamen, als dort auf den Schildern angegeben war. Egal, diese Etappe hatten wir ja erreicht! Als nächstes Zwischenziel stand der Parkplatz Calino auf dem Plan und wir benutzten nun sogar den eingezeichneten (= ausgewiesenen) Weg. Unterwegs entdeckten wir im dichtesten Wald ein fast fertiges, aber offensichtlich nicht bewohntes, da noch im Rohbau befindliches Haus. Seltsamerweise kam uns beiden sofort das Märchen von Hänsel und Gretel in den Sinn, die Umgebung war jedenfalls passend für solche Assoziationen. Kein Wunder, dass wir an der Stelle Hunger bekamen und bei der nächstbesten Möglichkeit eine Packung Würstchen vernichteten.

Nach besagtem Parkplatz, welchen wir in der vorgegebenen Zeit von 25 Minuten auch tatsächlich erreichten, kamen uns im Wald zwei deutsche Mountainbiker entgegen. Auch diese hatten mit dem Kartenmaterial so ihre Not und haben sich anscheinend ziemlich verfahren. Sie fragten uns nach dem Weg und guckten etwas erstaunt, als sie von uns erfuhren, dass sie kilometerweit von ihrer geplanten Route nach Arco entfernt waren. Wir erklärten ihnen den Weg nach Tenno, sowie von dort den nach Arco – mittlerweile kannten wir uns in dieser Gegend ja relativ gut aus.

Unser angepeilter Berggipfel rückte nach einer weiteren halben Stunde Fußmarsch immer näher, aber jetzt bekamen wir den Beweis, dass meine Traumdeutung zuverlässig ist: Nieselregen setzte ein. Das war ja schon fast wie eine Eingewöhnung an die bevorstehende Rückkehr nach Deutschland. Wir wollten den folgenden Schauer im wahrsten Sinne des Wortes unter einem Baum aussitzen, aber seine Ausdauer war besser als unsere. Nachdem ich mich genug mit dem Bau von Türmchen aus umliegenden Steinen beschäftigt hatte und langweilte, beschlossen wir um 11:20 Uhr die Umkehr ins Haus. Dabei hat es eigentlich nicht mal an der Lust gelegen (unser sächsischer Haus- und Hofwanderführer würde jetzt wieder den Spruch bringen, dass es beim Wandern kein schlechtes Wetter gibt, sondern nur unpassende Kleidung), sondern die Vernunft hat uns einsehen lassen, dass wir für Regen und damit einhergehender Kälte nicht ausreichend gerüstet waren. Wir kramten aus dem Rucksack unsere „Wurstpellen“ (offiziell heißen sie eigentlich Einweg-Regencapes), streiften sie über und begannen schweren Herzens mit dem Abstieg.

Unterwegs fanden wir ein Gipfelkreuz (weiß der Geier was es an der Stelle zu suchen hatte) und wir nutzten die Gelegenheit gern, um damit ein paar Bilder zu machen. So wollten wir die daheimgebliebenen Teenager beeindrucken und ihnen weismachen, dass wir ganz oben gestanden haben. Gut, spätestens mit diesem Reisebericht werden sie endlich die Wahrheit erfahren.

Eine weitere erinnerungswürdige Situation habe ich mir auf einem Waldhügel geleistet. Carsten rief mir noch zu und warnte mich, dass vor mir eine glatte Steinplatte ist, doch ich ließ meiner Wanderintelligenz freien Lauf und stellte beide Füße zusammen. Natürlich rutsche ich prompt seitlich weg und legte mich slapstickverdächtig auf meinen nicht vorhandenen Bart. Die Resultate dieses Fallerlebnisses waren ein breit grinsender Carsten, ein paar blaue Flecken, dreckverschmierte Klamotten und eine bei mir weiter wachsende Abneigung gegen Bergwandern. Es kam mir sogar der Satz „Ich gehe nie wieder wandern!“ über meine Lippen – was ich aber selbst nicht glaube.

Über eine asphaltierte Straße und der Siedlung Canale kamen wir dann schließlich müde, nass und was mich angeht auch ziemlich dreckig um 12:50 Uhr in der „Casa Anita“ an. Die Kinder waren nicht sehr begeistert, dass ihre Zeit der sturmfreien Bude schon so früh wieder vorüber sein sollte. Natürlich verzichteten unsere Badenixen bei dem Wetter auf das Baden im See und saßen mit Chips und anderem Futter auf dem Balkon, wo sie ihre „O’Herl“-Fertigkeiten schärften oder lasen.

Carsten und ich gingen zuerst mal duschen, zogen uns saubere und trockene Sachen an und gesellten uns dann zu ihnen, um ebenfalls etwas zu lesen. Im Anschluss daran beschloss Carsten uns noch die Kartenspiele „MauMau“ und das in seiner Schulzeit so beliebte „Action-MauMau“ beizubringen. Er war logischerweise bei fast allen Runden der Gewinner, da wir uns die Besonderheiten so schnell nicht einprägen konnten oder wollten ... „Was passiert noch mal bei einer Acht? Und die Sieben hieß was?“ – aber es hat dennoch jede Menge Spaß gemacht. Zur Entspannung nach so viel Anstrengung gab es wieder ein paar Runden altbekanntes „Popcorn“, bevor ich mich gegen 16 Uhr in die Küche zurückzog und Nudeln mit Bolognesesauce zubereitete. Nun galt es wirklich alle Reste aufzuessen, denn es war unser letzter Abend in diesen Wänden. Nach dem Essen haben wir mit dem Packen der Koffer angefangen und da wir durch Carsten nicht nur einen Organisator, sondern auch einen guten Lehrer in diesen Dingen haben, ging alles recht unkompliziert und schnell.

Um 23 Uhr verschwanden Carsten und ich ins Bett, denn wir wollten möglichst früh losfahren, um uns schon gegen Mittag mit jemanden in Bayern treffen zu können. Die Mädels indes setzten ihren Plan um, diese Nacht bis zur Abfahrt um 5 Uhr in der Frühe durchzumachen und kauften sogar schon Tage zuvor einige Energy-Drinks für diesen Zweck ein. Wie wir später erfahren haben, spielten sie in dieser Zeit alle bislang praktizierten

Kartenspiele, schminkten sich gegenseitig, hörten Musik und tanzten sogar herum. Zum Glück waren die Nachbarn von unten heute schon um 19 Uhr aufgebrochen, da sie auch Angst vor dem Rückreisestau am Brenner hatten und noch bis NRW fahren mussten. Für unsere Teenager war dies natürlich ein Freifahrtschein und sie konnten sich ohne Rücksicht auf Verluste vergnügen – nur wir durften dabei eben nicht geweckt werden!

## **16. Tag, Samstag, den 01.08.2009 – Auf den Spuren unseres Sommers 2008**

Unser Wecker klingelte uns pünktlich um 3:30 Uhr aus dem Bett. Die Kinder hatten die Nacht sogar wie angepeilt in einem wachen Zustand überstanden, sahen aber inzwischen doch ziemlich müde und groggy aus. Wir setzten uns zum Frühstück zusammen, wobei wir nun die allerletzten Reste aus der Küche, dem Kühlschrank und dem Vorratsschrank vertilgten. Carsten und ich hüpfen noch schnell unter die Dusche, bevor wir uns reisefertig anzogen und im Dunkeln das Auto vollpackten. Um 5:15 Uhr steckten wir wie abgesprochen den Schlüssel des Hauses von innen in das Schloss, zogen die Tür zu und machten uns auf den Weg in Richtung Chiemsee, wo wir Kerstin, Ellis Mutter, treffen wollten. Sie hatte zwischenzeitlich einige Tage in Österreich verbracht und befand sich ebenfalls ab heute auf dem Rückweg gen sächsischer Heimat.

Sobald die übermüdeten Teenager im Auto saßen, klappten ihre Augenlider herunter. Sie haben zwar noch mitbekommen, dass in einer Kurve der Serpentinstraße nach Riva ein junger Hirsch unseren Weg kreuzte (keine Angst, ihm ist durch unser Auto nichts passiert), aber ganz nach unten schafften sie es dann doch nicht mehr. Carsten und ich hören uns das Hörbuch „Die kurze Geschichte des Traktors auf Ukrainisch an“ und erreichen ohne Probleme und Stau schon nach 4 ereignislosen Stunden die deutsche Grenze.

Gegen 9 Uhr stimmen wir uns telefonisch mit Kerstin über den genauen Treffpunkt (Piding, kurz vor der österreichischen Grenze) und die Zeit ab. Was uns in Italien erspart blieb, holte uns dann allerdings in Deutschland umso stärker ein. Auf der A8, kurz hinterm Chiemsee, zuckelten wir in der ersten Autoschlange, da sich auf der Überholspur ein Auffahrunfall ereignet hat. Bei Bad Reichenhall standen wir dann ganz: Vollsperrung wegen eines LKW-Unfalls. Was für eine Ironie, denn wir hatten uns so sehr vor dem Brenner gefürchtet und nun war dort alles flüssig verlaufen und hier ging nichts mehr!

Aber es gibt in jeder Situation etwas Positives. Durch den Stau kamen wir fast zeitgleich mit Kerstin in Piding an. Dort frühstückten wir erstmal bei Burger-King und tauschten die ersten Eindrücke der letzten Tage aus. Der eigentliche Grund für ein Treffen ausgerechnet hier war allerdings ein anderer: der große Adidas-Outletstore. Wir hatten ihn schon im letzten Urlaub dank eines tollen Hinweises von Birgit entdeckt und damals eben auch lieben gelernt. Diesmal verbrachten wir in dem Laden fast eine Stunde und kamen zwar etwas ärmer, aber glücklich und voll bepackt da raus, um anschließend sogar noch einen kleinen Abstecher im benachbarten Trigema-Test-laden zu wagen.

Für den Rest des Treffens mit Kerstin stand unser richtig toller Urlaubsort aus dem letzten Jahr auf dem Plan, denn wir wollten mit ihr in Rimsting den Chiemsee-Strand zum Erzählen, Ausruhen und auch Baden nutzen. Die Fahrt dorthin verlief endlich wieder ohne Zwischenfälle. Carsten fuhr mit unserem Auto und den Mädels voraus und ich leistete währenddessen Kerstin Gesellschaft. Der Parkplatz am Ziel war etwas überfüllt, da in der Nähe gerade ein großer Flohmarkt stattfand. Trotz der lockenden Versuchung hatten wir für heute schon genug geshoppt und wollten nur noch zum Strand. Die Kinder waren im Nu im Wasser. Carsten führte Kerstin etwas herum und stillte ihren aufkommenden Hunger (im BK hatte sie nur einen Kaffee getrunken) mit Wiener Würstchen vom kleinen Kiosk.

Als die Beiden zurückkamen, musste ich ihnen von Ellis Entsetzten in der Stimme erzählen, als sie herausfand, dass es hier Algen und schlammigen Untergrund im Wasser und Pappelpollen auf der Wasseroberfläche gab. Sie zog sich nach dieser Erkenntnis wieder schnell an den Strand zurück. Tja, durch das klare, saubere Wasser im Garda-, Tenno- und Ledrosee ist man doch etwas verwöhnt worden.

Nach dem Baden spielten wir am Strand mit Ball und Frisbee. Dabei merkten wir allzu deutlich, dass wir nun wieder in Deutschland waren. Trotz Entschuldigung bei gelegentlichen Fangfehlern, wobei die entsprechende Dame nicht einmal direkt getroffen wurde, sondern nur ihre Decke, haben wir zwischendurch eine volle Ladung Mecker abbekommen. Kinderspiel und -lärm ist eben hierzulande unerwünscht, das kennt man ja. Wir ließen uns die Laune durch sie aber nicht verderben und erst als wir genug hatten, packten wir unser Badezeug wieder ein und fuhren zu unserem Lieblingsrestaurant in dieser Gegend zum Essen. Wir wurden im „Seeblick“ auch diesmal nicht enttäuscht, es passte alles von A wie Aussicht bis Z wie Zubereitung der Speisen.

Wohl genährt machten wir uns am Abend auf den Weg zur vorher gebuchten Unterkunft. Die letzte Fahrt des heutigen Tages führte uns in gewohnter Aufteilung (ich bei Kerstin, die Kinder bei Carsten) nach Putzbrunn bzw. zum dortigen ETAP-Hotel. Im Sommer empfiehlt es sich bei ETAP die Zimmer immer frühzeitig zu reservieren, denn sie sind bei Urlaubern auf der Durchreise sehr beliebt. Carsten hatte seine Hausaufgaben bereits vor einigen Wochen erledigt und somit checkten wir schnell und unkompliziert ein. Kerstin war reif fürs Bett und die Kinder freuten sich auf Fernsehgucken in Deutsch – so sehr, dass sie noch bis 23 Uhr vor der Glotze klebten. Carsten und ich unterhielten uns zuerst noch etwas länger mit dem Hotelverwalter, welcher unüberhörbar aus Sachsen stammte, und im Anschluss daran gingen wir noch eine kleine Runde in der Gegend spazieren. Um 22 Uhr lagen auch wir schon im Bett und schliefen sofort ein, denn der Morgen begann bekanntlich sehr früh und der Tag war sehr lang gewesen.

## **17. Tag, Sonntag, den 02.08.2009 – Mit Vollgas nach Sachsen**

Wir hatten den Kindern schon von Anfang an für diesen Morgen ein Frühstück bei McDonalds versprochen – weiß irgendjemand warum die Kids von heute so sehr darauf stehen? Aus diesem Grund hieß es für uns alle, dass wir um 7 Uhr aufstehen mussten, denn Pancakes & Co. gibt es beim goldenen M nur bis 11:00 Uhr.

Wir packten unsere Reisetaschen nach dem Duschen in die Autos und fuhren zur nächsten Fast-Food-Schmiede, welche uns am Vorabend der nette Hotelbesitzer auf der Karte gezeigt hat. Leider erfüllte diese Filiale nicht unsere Erwartungen, denn sie war so klein, dass sie gar kein Frühstücksprogramm anbot. Auf den üblichen Burger hatten wir aber keinen Appetit und fuhren gemäß den Anweisungen der McD-Verkäuferin zur Filiale nach Unterhaching. Dort hatten wir endlich Erfolg, allerdings lief einiges sehr chaotisch ab: Bacon war komplett ausgegangen, der Belegdrucker streikte hartnäckig trotz Papierrollenwechselversuche des Angestellten, man wartete lange auf seine Bestellung, das Personal war überfordert ... kurzum, offensichtlich wussten die meisten von ihnen nicht so richtig, was sie als erstes tun sollten, während die Schar der Hungrigen immer größer wurde.

Schließlich bekamen wir doch noch alles, was wir bestellt und bezahlt haben, eroberten eine für 6 Personen ausreichend große Ecke und genossen unser Frühstück. Nach dem Essen machten wir zur Erinnerung an dieses Aufeinandertreffen noch ein Gruppenfoto und teilten zum Abschluss die Kinder nach Familienzugehörigkeit auf die beiden Autos auf. Carsten und Kerstin fuhren noch Kolonne bis zur Auffahrt der Münchener Autobahn und da unsere Fahrweisen zu unterschiedlich waren, trennten sich unsere Wege bei 130 km/h. Carsten gab Gas und wir nutzten die relativ freie Autobahn, um so schnell wie möglich, aber ohne irgendwelche Strafen nach Hause zu kommen. Im Vogtland wurde vollgetankt, im Zwickauer McDonalds aßen wir zu Mittag und während der gesamten Fahrt hörten wir uns das auf 4 CDs gepackte Hörbuch „Caravan“ von Marina Lewycka an.

Gegen 16 Uhr waren wir endlich in Dresden. Erstaunlicherweise wurde zwischenzeitlich unsere Straße vor dem Haus zu einer Umleitung umfunktioniert und das gewohnte Parken vor der Casa OLCA war verboten. Somit mussten wir uns mit dem Ausladen unserer Gepäckstücke etwas beeilen, denn wir durften ja nur halten. Danach packten wir in Ruhe alles aus, ich füllte schon die ersten Ladung in unsere gut erholte Waschmaschine und gegen 18 Uhr trafen wir uns alle im Fernsehraum, um gemeinsam entspannt die Couch zu besetzen und die DVD „Ratatouille“ zu gucken. Zum Abschluss des Tages startete jeder noch mal für Emails und seine Webseitenbesuche den elektronischen Freund. Schon am nächsten Morgen kehrte für die Erwachsenen der Arbeitsalltag ein, denn nach nur einer Nacht im eigenen Bett traten wir wieder unseren Dienst an, während die Jugend noch eine freie Woche vor sich hatte. Damit haben wir das ursprüngliche Ziel, das Maximum aus unserem Urlaub herauszuholen, auf jeden Fall erreicht – mehr geht nun wirklich nicht!

Damit bin ich auch schon am Ende meines Berichtes und danke jedem Leser, der bis hier durchgehalten hat, für seine Aufmerksamkeit und hoffe, dass er genauso viel Spaß gehabt hat, wie ich beim Verfassen dieser Zeilen ... äh ... Seiten.

Eure Olga

Dresden, November 2009